

Annoncen-
Annahme-Bureau
 In Posen außer in der
 Expedition dieser Zeitung
 (Wilhelmstr. 17.)
 bei C. A. Alrici & Co.
 Breitestraße 20,
 in Grätz bei J. Streisand,
 in Meseritz bei H. Matthias,
 in Breschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Neunzigster

Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureau
 In Berlin, Breslau,
 Dresden, Frankfurt a. M.,
 Hamburg, Leipzig, München,
 Stettin, Stuttgart, Wien:
 bei C. L. Daube & Co.,
 Haasenstein & Vogler,
 Rudolph Mosse.
 In Berlin, Dresden, Görlitz
 beim „Invalidendank“.

Nr. 174.

Das Abonnement auf diese täglich drei Mal er-
 scheinende Zeitung beträgt vierteljährlich für die Stadt
 Posens 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
 schen Reiches an.

Sonntag, 10. März.

Inserate 20 Pf. die sechsgehaltene Zeile oder deren
 Raum, Neulamen verhältnismäßig höher, sind an die
 Expedition zu senden und werden für die am fol-
 genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis
 6 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Die liberale Partei und die Maigesetze.

Kürzlich wurde von der „Köln. Ztg.“ gemeldet, daß in der liberalen Partei augenblicklich zwei verschiedene Meinungen über die kirchenpolitische Frage herrschten; die eine gehe dahin, daß der Staat jetzt ohne Rücksicht auf die Verhandlungen mit Rom aus eigener Machtvollkommenheit die Maigesetze nach einheitlich organischen Gesichtspunkten ändern müsse; die andere Meinung läßt sich nicht gegen diese Aenderung, glaube aber, daß es damit keine Eile habe, daß der Staat vielmehr vorläufig ruhig auf seinem Standpunkt beharren müsse, bis auf kirchlicher Seite auch die Ueberzeugung zum Durchbruch komme, daß der bisherige starre Widerspruch aufzugeben und in die ausgestreckte Hand der Versöhnung einzuschlagen sei, und zu dieser letzteren Meinung solle sich Herr v. Bennigsen neigen.

Dazu bemerkt das „Frankf. Journ.“: „Wir hegen unsere begründeten Zweifel, daß dem so sei. Denn es ist die liberale Partei, die jeher von der Anschauung ausgegangen, daß die Staatsgewalt über die ihr zustehenden Hoheitsrechte mit der Kurie nicht transigieren dürfe, und sie hat folgerweise weder von einem Konkordat, noch von den diplomatischen Verhandlungen, die schon seit Jahren zum Zweck eines solchen mit der Kurie abzuschließenden Vertrags gepflogen werden, etwas wissen wollen. Dieser Standpunkt ist schon durch den staatsrechtlichen Gesichtspunkt gegeben, daß die Staatsgewalt über die Grenzen ihres Rechts selber zu befestigen und für ihre Staatsangehörigen kraft ihrer Souveränität auf dem Wege der Gesetzgebung die Rechtsordnung zu bestimmen hat, und es spricht hierfür insbesondere auch die Rücksicht auf unser Parlament, dessen verfassungsmäßige Mitwirkung in keiner Weise verkümmert werden darf.“

Wie könnte also die liberale Partei auf der Grundlage solcher Anschauungen sich zu der Ansicht bekennen, daß der Staat ruhig auf seinem Standpunkt zu verharren habe, bis man „auf kirchlicher Seite“ fügsam geworden sei? Denn der Vatikan bleibt ja für uns nach dem Vorbemerkten ganz außer Betracht, und wenn die Staatsgewalt auch den Unterthanen eines fremden Staats gegenüber unter Umständen Retorsionsmaßnahmen anwendet und das alte Wort vom heiserseitig „gehauenen Juden“ zur Anwendung bringt, so kann doch selbstverständlich davon den eigenen Staatsbürgern gegenüber keine Rede sein. Da ist vielmehr die Gerechtigkeit das erste Postulat und die einzige Staatsraison, und es ist überdies schwer einzusehen, wie die Geneigtheit zur Versöhnung bei dem besonnenen und reichsfreundlichen Theil der Katholiken dadurch gefördert werden könnte, daß man da, wo zugestandenermaßen Härten vorliegen, deren Remedur verweigert.

Die „Magb. Ztg.“ meldet neuerdings „aus wohlunterrichteten Abgeordnetenkreisen“, daß die Regierung sich schon jetzt mit dem Gedanken trage, dem Abgeordnetenhaus ein Kirchengesetz vorzulegen, falls die Verhandlungen mit Rom scheitern sollten und wir sind nach dem Vorbemerkten fest davon überzeugt, daß die liberale Partei, wenn es dazu kommen sollte, im Prinzip einer Revision der Maigesetze einverstanden erklären wird. An der Erfolglosigkeit der Verhandlungen mit der Kurie scheint aber die Regierung selber nicht mehr zu zweifeln, da sie offiziös verkündet hat, daß sie zu einem plötzlichen Abbruch jener Verhandlungen aus dem Grund nicht scheitern dürfe, weil sie sonst von der Gegenseite ins Unrecht gesetzt werde und sich somit selber in Mitleid bringe. Wer indessen noch irgendwie zu Illusionen geneigt ist, braucht sich nur von der zu Rom erscheinenden „Revue“ darüber belehren zu lassen, daß die mit der Vorbereitung der deutschen Angelegenheiten betraute Kommission aus fünf Mitgliedern besteht, nämlich aus den Kardinalen Ferrari, Nina, Franzelin, Jacobini und — last not least — Ledochowski, und daß hiervon drei jedes Zugeständnis an den Staat prinzipiell ablehnen.“

Aus dem Nachtrage zum Staatshaushalts-etat pro 1883/84.

Die in dem Nachtragsetat enthaltene Position betreffend den Bau einer Sekundärbahn von Fischhausen nach Palmnicken wird folgendermaßen erläutert:

Der Bernstein ist in Ostpreußen, woselbst er allein in größeren Quantitäten vorkommt, seit der Ordenszeit her gesetzlich vorbehaltenes Eigentum des Staates. Die Einnahmen aus dem Bernsteinregale haben bis vor nicht langer Zeit nur aus den Erträgen der Strandenutzung bestanden und nur etwa 30,000 M. jährlich betragen. In Palmnicken ist der Bernstein mittelst Bergbau im Samlande bei Zucherei, mittelst Baggerei im Daff bei Schwarjort und mittelst Schürfung in der Döffe gewonnen, und in Folge dieser Gewinnungsarten sind die Erträge im Jahre 1870 bis auf 66,000 M., im Jahre 1872 bis auf 250,000 M., im Jahre 1874 bis auf 400,000 M. und im Rechnungsjahre 1878/79 auf mehr als 600,000 M. gestiegen. An den Erträgen der Strandenutzung partizipiert der Bergbau in Palmnicken, dessen Betrieb die Firma Stantien und Becker in Königsberg gegen eine Entschädigung gestattet ist, welche zur Zeit 45,000 M. beträgt und für die Zukunft auf 50,000 M. pro 1 Morgen = 0,2553 ha Grubenfläche festgesetzt ist, gegenwärtig mit einem Antheile von mehr als 300,000 M. jährlich, also mit etwa der Hälfte des Gesamtertrages.

Die Einnahmen des Bergbaus zu Palmnicken sind noch erheblicher Steigerung fähig, da die Förderung daselbst eine Grenze im Wesentlichen nur in dem Absatz des Produkts und in der Möglichkeit, die nöthigen Betriebsmaterialien recht-eitig heranzuschaffen zu können, findet. Der geschäftlichen Intelligenz und Thätigkeit der Pächterin ist es gelungen, das Abgabegeld für Bernsteinfabrikate stetig zu erweitern, und in Folge ihrer Bemühungen sind Nordamerika, Indien, China, Japan sehr bedeutende Abnehmer derselben geworden. Auch künftig darf auf eine Steigerung des Absatzes und damit auf eine Erhöhung der Einnahmen des Staats aus dem Regale gerechnet werden, wenn die Zufuhr der Betriebsmaterialien, namentlich die von Kohlen und Grubenholzern, welche jetzt auf unheimlich hohen Wegen stattfinden muß, durch Anlage einer Eisenbahn erleichtert und beschleunigt wird. Die Pächterin erklärt dies sogar für unbedingt notwendig, wenn das Bergwerk vor den mit dem starken Zustrome unterirdischer Wasser verbundenen Gefahren geschützt sein soll. Sie hat sich denn auch, um den Bau einer, von dem Bahnhof Fischhausen der Ostpreussischen Südbahn abzweigenden, etwa 19 Kilometer langen Eisenbahn untergeordneter Bedeutung nach Palmnicken zu fördern, zu ansehnlichen Leistungen entschlossen, indem sie für die unentgeltliche Herabgabe des Grund und Bodens, soweit derselbe dem Fiskus nicht bereits gehört, aufzukommen, ferner zu den Baukosten 100,000 M. à fonds perdu zu leisten und die übrigen vom Fiskus zu tragenden Baukosten vom Tage der Eröffnung der Bahn ab auf die Dauer von 18 Jahren mit 4 pSt. jährlich — neben dem Entgelte von 50,000 M. für je 1 Morgen Grubenfläche — zu verzinsen bereit ist. Außerdem wird sie der Ostpreussischen Südbahngesellschaft gegenüber eine Garantie für eine jährliche Frachteinnahme von 40,000 M. übernehmen. Der Verwaltungsrath der Ostpreussischen Südbahngesellschaft ist andererseits bereit, der Generalversammlung zu empfehlen, gegen ein der Gesellschaft zu gewährendes Pauschale von 660,000 Mark für Rechnung des Staats die Bahn auszuführen und für dieselbe 2 Lokomotiven zu beschaffen, so wie demnach die Bahn mit dem eigenen Wagenpark auf 18 Jahre für eigene Rechnung in Betrieb zu nehmen. Der Fiskus würde hiernach zu dem Bahnbau nach Abzug des Beitrages der Handlung Stantien und Becker noch 560,000 Mark herzugeben haben.

Der an die Südbahngesellschaft zu zahlende Pauschalbetrag der Baukosten von 660,000 M. ist im Etat der Domänenverwaltung in Ausgabe, der von der Firma Stantien und Becker zu entrichtende Beitrag von 100,000 M. bei der Allgemeinen Finanzverwaltung in Einnahme gestellt worden, weil der Staat der Südbahngesellschaft den vollen Betrag zu zahlen hat und der Beitrag der Firma Stantien und Becker dem Staate, nicht aber der Südbahngesellschaft gewährt wird.

Von der Ermächtigung zur Herausgabe des Betrages von 660,000 M. wird übrigens nur in dem Falle Gebrauch gemacht werden, daß, wie vorausgesetzt wird, mit der Ostpreussischen Südbahngesellschaft bezw. mit der Firma Stantien und Becker ein Vertrag zum Abschlusse gelangt, nach welchem dem Staate die volle Verzinsung des von ihm aufzunehmenden Baukapitals zum Satze von 4 Prozent auf 18 Jahre, von der Betriebsöffnung an gerechnet, — ohne irgend einen Abzug daran — verleiht und garantiert wird.“

Deutschland.

C. Berlin, 8. März. [Ein neuer Ministerwechsel. Kirchenpolitische Vorlage.] Nach Herrn v. Rameke Herr v. Stosch — doch wird es in diesem Falle wohl nicht so gefährlich werden. Man erzählt heute allen Ernstes, auf die Krisis im Kriegsministerium sei eine solche in der Admiralität gefolgt anlässlich des Vorgehens des Kommandeurs der Korvette „Elisabeth“, der bekanntlich auf Requisition des betr. deutschen Vizekonsuls ein Stück Land an der chinesischen Küste, bei dem für den europäischen Handel neu eröffneten Hafen Swatow, gewaltsam okkupirt hat, nachdem die Chinesen dasselbe früher für die Zwecke des dortigen deutschen Handels eingeräumt, neuerdings diese Einräumung aber nicht weiter hatten anerkennen wollen. Anlässlich dieses Vorgangs soll es zwischen dem auswärtigen Amt und der Admiralität, zwischen denen, resp. den beiderseitigen Chefs, bekanntlich seit Jahren die Beziehungen gespannte sind, zu unangenehmen Auseinandersetzungen gekommen sein, und eine „Krisis Stosch“ sei die Folge davon. Es ist indeß zunächst nicht abzusehen, was Fürst Bismarck bei der Angelegenheit dem Chef der Admiralität vorwerfen könnte. Die Initiative zu dem Vorgehen bei Swatow ist von dem Vizekonsul ergriffen worden, also von einem Agenten des auswärtigen Amtes; vor einigen Monaten hat allerdings ein Zirkular des Unterstaatssekretärs Busch allen Konsularbeamten derartige eigenmächtige diplomatische Aktionen unterjagt; aber es ist nicht bekannt, daß etwa gleichzeitig den Kommandeuren der Kriegsschiffe verboten worden wäre, Requisitionen der Konsuln, wenn diese doch ein Vorgehen für nothwendig halten, Folge zu leisten. Man konstruirt sich wohl nur Angesichts dieser Sachlage einen Grund zu der Beschwerde, deren Erhebung man dem auswärtigen Amt zuschreibt, wenn erzählt wird, das letztere behaupte, daß die Admiralität schon seit einigen Tagen im Besitz von offiziellen Berichten über den Vorgang gewesen sei, davon aber dem auswärtigen Amt nicht Kenntniß gegeben habe. In der französischen Presse waren schon vor 14 Tage Berichte darüber zu lesen, welche auch in deutsche Zeitungen übergegangen sind; es ist doch kaum zu glauben, daß das auswärtige Amt so faumselig bedient werden sollte, um wochenlang hinter der Presse mit seinen Nachrichten zurückzubleiben. Jedenfalls ist die Stellung gerade des Herrn von Stosch — wie sich bei dem bekannten früheren Konflikt mit dem Kanzler erwiesen hat — nicht so schwach, daß sie durch eine derartige Affaire leicht erschüttert werden könnte.

— Die immer wieder auftauchende Behauptung, daß im Kultusministerium eine neue kirchenpolitische Vorlage ausgearbeitet werde, findet bei den hervorragenden und regelmäßig am besten unterrichteten Mitgliedern des Abgeordnetenhauses keinen Glauben. In der That ist nicht abzusehen, was damit unter den obwaltenden Umständen bezweckt werden sollte. Die Milberung einzelner Härten, welche die Verbreiter jener Nachricht als Zweck angeben, hat doch jedenfalls keine Eile, da die Falk'schen Gesetze, mit und ohne diese Härten, vorberhand nur auf dem Papier stehen, während man aus den Schriftstücken der Kurie weiß, daß nicht durch die Milberung der Härten, sondern nur durch prinzipielle Zugeständnisse ihr Eingehen auf die Durchführung der Gesetze erlangt werden könnte; es ist klar, daß ein Herumschicken an diesen gegenwärtig lediglich die Hartnäckigkeit der Kurie steigern würde. Vermuthlich ist das Gerücht von der Vorbereitung einer Vorlage durch die Erörterungen entstanden, welche im Kultusministerium über die Beantwortung der Jacobinischen Note stattgefunden haben; es scheint, daß diese in der Form einer eingehenden Darlegung des Inhalts, daß durch die kirchenpolitischen Gesetze die kirchliche Vorbildung der Geistlichen nicht gehindert und die freie Ausübung der religiösen Funktionen derselben nicht beeinträchtigt werden, daß also zu den Vorbehalten der Kurie in dem päpstlichen Schreiben und in der Jacobinischen Note kein Grund vorhanden sei, beantwortet werden soll.

□ Berlin, 8. März. Die Betrachtungen über die Ursachen des Rücktritts des Kriegsministers von Rameke und über das, was er in seiner fast zehnjährigen Ministerlaufbahn geleistet hat, werden wohl noch mehrere Tage ein beliebtes Thema für die deutsche Presse sein. Rameke war stets ein durchaus konservativer Mann ohne liberalisirende Neigungen, wenn schon er in gewissen Kreisen der Hochtours trotz seines uralten Adels schon deshalb als liberal angeseht galt, weil er im Ingenieurkorps — nicht in der Gardekavallerie — seine militärische Laufbahn begonnen hatte. Daß er für die Militärverwaltung vom Reichstage mehr durchgeleitet, als man jemals vorher gehat hatte, spricht für sein Geschick, mit den maßgebenden Mittelparteien einig zu werden. Dazu half ihm die Gewohnheit, auf sachliche Gründe auch dem entschiedensten Gegner rein sachlich zu antworten und bei den militärischen Gesetzen jede augenscheinliche Verbesserung, gleichviel von welcher Seite sie kam, gern und willig anzuerkennen und anzunehmen. Auch die angenehmen milden Formen bei der Verhandlung in den Kommissionen kamen ihm zu statten. Ein wesentliches Verdienst muß ihm vom Reichstage in Sachen der Militärverwaltung zuerkannt werden. Der Militärstat ist der beigeordnete, spezialisirte, überprüfte, durchgeführte aller Etats. Die vom Reichstage angenommenen Rechnungs- und Etatsgrundzüge wurden von der Militärverwaltung strenger beobachtet, als von verschiedenen Branchen der Zivilverwaltung. In allen diesen Punkten, sowie auch in der parlamentarischen Höflichkeit wird der Nachfolger des Herrn von Rameke gut thun, sich seinen Vorgänger zum Muster zu nehmen. Ueber das Verhältnis Rameke's zum Reichskanzler waren früher zuweilen Nachrichten verbreitet, die vermuthlich auf das Bedürfnis nach Sensationsnachrichten zurückzuführen. Keinesfalls waren beide an einander gekettet, — aber der Reichskanzler hatte in dem Falle des Marinegenerals Stosch erfahren, daß die Militär- und Marineverwaltung weniger biegsam ihm gegenüber zu sein brauche, als die Zivilverwaltung. Der Generalleutnant Bronsart von Schellendorff ist dem Alter nach der jüngste Kriegsminister, den wir in Preußen, seit es Verfassungsstaat geworden ist, bisher besaßen.

— Aus dem Abgeordnetenhaus meldet man der „N. Z.“: Eine Anzahl befreundeter Abgeordneter hat sich heute bei dem ehemaligen Kriegsminister v. Rameke verabschiedet. Derselbe nahm Anlaß, den Herren zu versichern, daß der Grund seines Rücktritts durchaus nicht in parlamentarischen Vorgängen, also in dem Schicksal des Militär-Pensionsgesetzes, oder in seiner Haltung bei den Debatten, sondern in grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten über tiefgreifende militärische Fragen zu suchen sei.

— Der „Reichsanzeiger“ meldet, daß auf Vorschlag des Kaisers Prinz Albrecht einstimmig an Stelle des verstorbenen Prinzen Karl zum Herrenmeister des Johanniterordens gewählt worden ist.

— „Nordb. Allg. Zeitung“, „Prov.-Corr.“ u. s. w. u. s. w. sind eifrig dabei, eine Schrift des Dr. Dantelmann, Direktors der Forstakademie zu Eberswalde zu Gunsten der Erhöhung der Holzpreise auszugeben, in welcher der Versuch gemacht wird, an der Hand umfassenden statistischen Materials die von der Reichsregierung adoptirten Vorschläge zu motiviren, welche der Verfasser auf der am 31. August v. J. stattgehabten Versammlung deutscher Forstwirthe zu Coburg gemacht hat. Welche Bewandniß es mit den Grundlagen dieser Statistik hat, ergibt sich daraus, daß, wie eine Petition der Handel kammer in Lübeck an den Reichstag hervorhebt und Herr Dr. Dantelmann selbst zugestehet, die statistischen Zusammenstellungen über den Holzverkehr der Jahre 1862—1881 völlig unzuverlässig sind, da die

Einfuhr von Rughölzern vom 1. Juli 1865 bis zum 1. Oktober 1879 Zollfrei und vorher nur bei Wassertransporten zollpflichtig war, da ferner sämtliche Durchfuhrzölle im Jahre 1862 aufgehoben worden sind. Thatsächlich also beruht die Darstellung des Herrn Dr. Dankelmann auf den statistischen Angaben für das eine Jahr nach dem Inkrafttreten der neuen Zölle, d. h. für 1880/82. Ferner hat der Verfasser für die Jahre 1865/1871 und 1872/1875 eine ungeheure Mehreinfuhr von ausländischen Rughölzern und eine Verminderung der Ausfuhr des deutschen Zollvereins ausgerechnet und seinen Schlussfolgerungen zu Grunde gelegt, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß nach der Bildung des Norddeutschen Bundes Lübeck, Schleswig-Holstein, Lauenburg und beide Mecklenburg dem Zollverein beigetreten sind, also gerade diejenigen Gebiete, welche auf die Zufuhr ihres Bedarfs vom Norden her angewiesen waren. Diese Steigerung der Einfuhr und die scheinbare Abnahme der Ausfuhr kann also nicht zur Begründung der Nothwendigkeit der Holzölle verwertet werden.

Es ist bereits berichtet worden, daß die Regierung der Vereinigten Staaten hier Vorstellungen gegen das inzwischen beschlossene Verbot der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches erhoben hatte; die „Newy. Handelsztg.“ berichtet darüber des Näheren:

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat durch den Minister des Aeußern der hiesigen (Newyorker) Handelskammer, auf Memorandum, gegen das Einfuhrverbot von amerikanischem Schweinefleisch nach Deutschland und Frankreich, seine Antwort zukommen lassen. In derselben bedauert der Präsident das von der deutschen Regierung eingeschlagene Verfahren und erwähnt der eindringlichen Vorstellungen und Bemühungen, welche durch die Vertreter der Vereinigten Staaten in Berlin gemacht wurden, um die dortige Regierung von der Grundlosigkeit der über amerikanische Fleischprodukte gehegten Befürchtungen zu überzeugen. Der Vorschlag der Handelskammer entspreche vollkommen den Ansichten des Präsidenten, welcher bereits die nöthigen Schritte veranlaßt, um den Vorschlag der Kammer, die deutsche Regierung einzuladen, durch Experten der Art und Weise der Erzeugung amerikanischer Fleischprodukte, von der Farm bis zur vollendeten Verpackung, prüfen zu lassen, derselben vorzulegen und sie zu bestimmen, in die Entbindung von Sachverständigen einzumüßigen. Zu diesem Zwecke wurden bereits an den Gesandten der Vereinigten Staaten in Berlin, Sargent, diese Angelegenheit betreffende Instruktionen telegraphisch übermittelt, desgleichen Abschriften des Memorandums der Handelskammer, um dieselben der deutschen Regierung zur Erwägung vorzulegen.

Diese Vorstellungen haben, wie bekannt, keinen Erfolg gehabt.

Zur Briefmarken-Angelegenheit schreibt die „Münch. Allg. Ztg.“:

Der Antrag der süddeutschen Bundesstaaten ging darauf hinaus, auf allen drei Postgebieten die mit falschen Marken versehenen Postkarten mit Strafsporto zu befordern. Daß hiermit eine nennenswerthe finanzielle Frage in Verbindung stünde, läßt sich gewiß nicht behaupten, wenn man erzählt, daß nach den amtlichen Aufstellungen auf württembergischem Gebiete während eines Jahres nur 800 Postkarten mit Reichspostmarken aufgegeben worden sind. Schlägt man nun das Kontingent der nicht beförderten Postkarten in Bayern auf etwa das Dreifache an, so beträgt der ganze Umsatz hierbei etwa 150—160 Mark — ein Objekt, das einer Verständigung in dieser Angelegenheit gegenüber nicht erwähnenswerth ist. Die Reichspostverwaltung glaubte aber den Vorschlag nicht annehmen zu können, ebenso wurden die Gegenvorschläge für nicht acceptabel erklärt, und so liegt die Frage noch genau so, wie vor Eintritt in die bezüglichen Beratungen.

Ein Konflikt, ähnlich dem im Kreise Gumbinnen, hatte sich im Kreise Lyck entwickelt. Auch hier hatte die Regierung einen Affessor mit der Vertretung des Landraths beauftragt, und unter Vorsitz dieses Affessors waren die Wahlen zum Kreistag erfolgt. Als das Nämlche im Kreise Gumbinnen geschehen war, erklärte der Kreistag diese Wahlen für unaltit. Die Gewählten, obgleich

mit der Entscheidung völlig einverstanden, wandten sich, um die Angelegenheit zum prinzipiellen Austrag zu bringen, mit einer Klage an das Bezirksverwaltungsgericht, und dieses bekräftigte die Entscheidung des Kreistages. Es erklärte die Wahlen für ungültig und sprach klar und unzweideutig den Grund aus, daß der Affessor nicht als gesetzlich berechtigter Vertreter des Landraths anzusehen, und daher die unter seiner Leitung erfolgten Wahlen nicht für rechtsbeständig gelten könnten. Ganz ebenso lagen die Verhältnisse im Kreise Lyck. Hier hatte ebenfalls der Kreistag einen Regierungs-Affessor zum Vorsitzenden erhalten, und unter dessen Leitung waren die Wahlen zum Kreistag vollzogen. Auch hier hatte der Kreistag diese Wahlen für ungültig erklärt, weil der Regierungsaffessor nicht als der berechtigte Vertreter des Landraths anzusehen sei. Nachträglich aber — und hiermit tritt die Angelegenheit in ein neues interessantes Stadium — hat der Kreistag, wie die „Nordb. Allg. Ztg.“ auf Grund eines Privat-Telegramms meldet, sich die Sache nochmals überlegt und seinen früheren Beschluß wieder aufgehoben. Dadurch wird in der Sache selbst nichts geändert. Es zeigt sich nur, daß die Organe der Selbstverwaltung in Lyck nicht in gleicher Weise ihr Recht zu verfechten wagen, wie in Gumbinnen. Daß nach dem klaren Wortlaute des Gesetzes bei Verhandlungen des Landraths nur die gewählten Kreisdeputirten berechtigt sind, ist unwidersprechlich dargelegt; in der Sache selbst ist also ein Zweifel gar nicht möglich. Ubrigens wird das Obergerichtsgericht in Gumbinnen demnächst endgültig über die Frage entscheiden.

Die Amtsentsetzung eines Gemeindevorstehers Fuhrmann aus Deutsch-Marchwitz im Kreise Ramlau, der von dem stellvertretenden Landrath Baron v. Ohlen mit „Ihr“ angeredet, denselben gleichfalls „Ihr“ genannt hatte, wird in schlesischen Blättern viel besprochen. Der von dem öffentlichen Ankläger im Disziplinarverfahren vorgebrachte Grund: in der Feudalzeit sei es üblich gewesen, daß der Herr den Bauer mit „Ihr“ anrede und von einem Herrn, wie Baron v. Ohlen, hätte sich der Angeklagte ruhig „Ihr“ nennen lassen können, ist nicht gerade geeignet gewesen, die Sache des Gemeindevorstehers in der öffentlichen Meinung zu schädigen, vielmehr hat die Antwort des Bauern, er gehöre der Feudalzeit nicht an und in Deutsch-Marchwitz sei es schon seit einem halben Jahrhundert Sitte, unbekannte Personen mit „Sie“ anzureden, allgemeinen Beifall gefunden. Die Angelegenheit wird durch Rechtsanwalt Rauffmann in Berlin noch zu weiterer Erörterung kommen.

Wie die „Kieler Ztg.“ berichtet, hat der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Dr. Lucius, zugesagt, in jeder Provinz, wo unbebaute fiskalische Ländereien vorhanden sind, die zu den Zwecken der Errichtung einer Arbeits- oder Ackerbaukolonie erworben werden sollen, solche ganz unentgeltlich oder doch unter den vortheilhaftesten Bedingungen herzugeben.

Die Zuckerproduzenten Westindiens hatten das englische Handelsamt ersucht, auf dem Wege internationaler Vereinbarung eine Aenderung des von den Zucker produzierenden Ländern des Kontinents eingeführten Prämiensystems herbeizuführen. Wenn nun den Produzenten vom englischen Handelsamte unter dem 10. Februar d. J. mitgetheilt worden, daß eine solche Vereinbarung zwar angestrebt, aber gescheitert sei, weil Deutschland die Btheiligung an einer solchen Konferenz absolut verweigert und Frankreich dieselbe an Bedingungen geknüpft habe, die mit der Handelspolitik Englands unverträglich seien, so bedarf daß der Nichterfüllung, wie aus folgendem der „Maag. Ztg.“ von unter-

richteter Seite zugegangenen Mittheilungen hervorgeht, nicht allein Frankreich und Deutschland, sondern auch Holland bei der Theilnahme an der von der englischen Regierung in London gebrachten Konferenz abgelehnt. Frankreich hatte sich zur Theilnahme an der Konferenz bereit erklärt, wenn die übrigen Mächte vorher das Versprechen abgaben, daß gemeinsame Maßregeln zur Aufhebung der Zuckerprämien beschloffen werden sollten, daß event. in den Ländern, wo die Prämien fortbestehen sollten, die Einfuhrbeschränkungen aufgehoben würden. England hat darauf geantwortet, daß es nicht gewillt sei, die Einfuhr durch Schutzölle oder Kompensationsölle zu beschränken, und daß nur unter diesem Vorbehalt bereit sei, über die von Frankreich angeregte Frage zu verhandeln. Diese Antwort, die jedoch der französischen Regierung nicht genügt, erklärt sich dadurch, daß die englische Regierung die Benachtheiligung der Raffinerien Englands durch den Import von ausländischem raffinirtem Zucker sowie der englischen Kolonien durch den Import von ausländischem Rohzucker für zu geringfügig gegenüber dem Vortheile, den 25 Millionen englischer Konsumenten auf Kosten der Ausfuhrländer billigen Zucker erhalten, erachtet, als daß sie sich nicht finden könnte, das Produkt Englands und seiner Kolonien durch hohe Zölle zu schützen. Deutschland endlich hat die Btheiligung an der Konferenz abgelehnt, weil es weder seinem Zoll-, noch an seinem Prämiensystem wesentliche Aenderungen vorgenommen haben will. Dieser Standpunkt entspricht vollständig den Interessen der Zuckerindustrie Deutschlands.

Die Monatshefte zur Statistik des deutschen Reichs geben in dem Januarhefte die Ausweise über die Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle während des Jahres 1881. Wir entnehmen denselben Folgendes:

Die Eheschließungen, welche im Jahre 1872 nach beendigt ungewöhnlich zahlreich waren, von da an aber bis 1879 sich verminderten, boten seit 1880 der absoluten Zahl nach wieder eine steigende Tendenz. Im Jahre 1881 belief sich ihre Anzahl auf 174,688. Die Zahlen der Geborenen und Gestorbenen wie der Un- und Todtgeborenen zeigen eine Abnahme gegen das Vorjahr. Es wurden 1,748,688 Kinder geboren, und es starben 1,222,928 Personen; betrug der Ueberschuß der Ersteren über die Letzteren 525,760. Derselbe war größer als im Jahre 1880, hat aber die durch die Höhe der vorhergehenden neun Jahre nicht erreicht. Auf 100 Lebende der mittleren Bevölkerung kamen im Jahre 1881 7,46 Geborene, 38,48 Geborene und 26,91 Gestorbene; alle drei Verhältnissahlen sind niedriger, als in irgend einem der vorhergehenden Jahre seit 1872. Die Zahl der unehelich Geborenen von 158,709 im Jahre 1880 auf 158,454 im Jahre 1881, ohne jedoch im Allgemeinen seit 1872 eine abnehmende Tendenz zu zeigen; in Verhältnis zur Gesamtzahl aller Geborenen hat sie sogar ein wenig vergrößert. Sie betrug im Jahre 1880 9,00 Prozent, im Jahre 1881 9,06 Prozent. Die Todtgeborenen erreichten die Zahl 66,537 und machten von allen Geborenen 3,80, von allen Lebenden 5,44 Prozent aus, während im Vorjahre die entsprechenden Zahlen 3,85 und 5,47 waren.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. März. Der Justizminister hat heute im Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf betreffend die Entlassung für verurtheilte und nachträglich freigesprochene Personen eingebracht. Derselbe ist in der letzten Zeit haben nicht nur in Oesterreich, sondern auch in den übrigen Theilen der Monarchie, die in der besten von Justizirrhümern daran gemacht, die in der besten Gesetzgebung enthaltene Ungerechtigkeit wenigstens so weit zu gleichen, als dies dem Staate möglich ist; die an Ehre und erlittene Benachtheiligung kann dem unschuldig Verurtheilten durch Niemand erlitten, wohl aber kann dafür gesorgt werden, daß nicht noch finanzielle Schädigung hinzutritt. Der Entwurf spricht nun das Prinzip aus, daß, wer eine Strafe verbüßt und nachträglich durch Freisprechung für unschuldig erkannt

Die Pestjungfer.

Eine Erzählung aus dem 30-jährigen Kriege von Aug. Becker.

(Fortsetzung.)

Dort gab es neue Zeitung: Das Ann' mariele war in's Dorf zurückgekommen, aus dem es seit gestriger Nacht war verschwunden, hatte sich selber als Hexe angegeben, unaufgefordert, und wollte Alles gesehen, so man es zu der langen Lise bringe. Seine Pflegemutter sei unschuldig und sie allein die Schuldige, so auf die Fingerringe gegangen und den Leuten die Saat verberbet hätte, sonder Wissen und Willen der langen Lise. — Da man nun die lange Lise mit ihr konfrontiren wollte, fand man in deren Kämmerlein (da sie also aufbewahrt gewesen, daß sie mit keinem Fuße an den Boden reichete zu großem Staunen Niemanden vor, als eine alte Eule, so hoch oben an dem Loch in der Mauer saß und alsbald durch die Luft eilte, da man nach ihr geschlagen. Nun war aber schon der Scheiterhaufen vorigen Abends errichtet worden, und man war dessen froh, daß man doch der kleinen Duckmäuserin habhaft, bleiweil sonst alle Mühe umsonst gewesen.

Aber die wollte nunmehr nichts mehr vom Teufel und seiner Citation wissen, auch da nicht, da man sie auf den Hexenstuhl gesetzt und peinlich sie gefragt hatte.

Da sie nun also auf dem Hexenstuhl saß, verlangte sie eifrig nach dem Friedel, dem sie etwas Wichtiges zu offenbaren hätte. Den aber fand man erst nach langem Suchen, und da er herbeikrat, wollte in ihm schier Niemand mehr den Friedel von ehedem erkennen, so heruntergekommen an Leibes Schönheit war er, — denn seine Wangen waren bleich und eingefallen, seine Augen trübten denn ein angefahrenes Fensterglas, daß männiglich Bedauern mit ihm hatte, und seine Beine schlotteten als ein Paar Mühlrädchen. So kann Gott der Herr über Nacht sein schönstes Werk, einen feinen, sauberen Christenmenschen, verderben!

Der Friedel trat heran an den Hexenstuhl, darin das Ann' mariele saß; er mochte nicht aufschauen, aber das Mägdlein redete also:

„Friedel, auch Du verdammt mich! Komm', das sollst Du nicht — das darfst Du nicht und so wahr ich unschuldig

bin und im heiligen Christenglauben versterben will — Du wirst es nicht, so Du gehört hast, was ich Dir sagen will.“

Damit winkte sie ihm näher, der Henker ruhete ein Bißlein von seiner Arbeit aus und wohl eine halbe Viertelstunde — mehr nicht — redete das Pärlein mit einander. Der Friedel hatte während des colloquii des Ann' mariele's Händlein erfaßt, so gar jämmerlich zerquetscht gewesen von den Schrauben des Henkers, pressete die an seine Waden, und die ihm nahe stunden sagten, er hätte geweint — solches weiß ich nicht, ob es zu glauben, dieweil der Friedel sonst ein baumstarker Burck ist gewesen und ich ihn weder vor noch nach je habe weinen sehen, und immer näher rückten sich die beiden Leutlein und immer leiser wurde ihr Gerede, also daß die Leute, so vor der Zimmertür gestanden, kein Wort vernehmen, viel weniger verstehen mochten.

Als aber die Frist verfloßen war, ging der Henker wieder um hin, sein Werk nochmals anzusehen und dem Mägdlein Gesandnisse abzunehmen. Da er aber den Friedel auffordert, abzutreten und ihm Platz zu machen, sieht ihn derselbige mit selbstsam bedeutlichem Lächeln an, und sagt:

„Deiner ist man nicht mehr bedürftig, Peterlein! Der Teufel hat sich betrogen! Die da ist mein und weber eure Hände noch die des ganzen Packs im Dorfe sollen sie mehr berühren.“

Damit hob er das Ann' mariele in die Höhe, die Leute starreten ihr ins Antlitz, das aber war bleich und unbeweglich, die Augen gebrochen — das Ann' mariele war todt.

Und als an jenem Abend — es war der 26. Oktober Anno 1618 — des Friedelbauers Bube, der starke Friedel, aus seines Vaters Haus und seinem Heimathsdorfe schied, da schien es, als sei Glück und Segen von Stund an von Dorf und Haus gewichen, und wären die Leute gen einander aufrichtig gewesen, müßten sie sich gestanden haben, daß sie nicht gar recht und christlich gen die lange Lise und deren Pfliegerdchter hätten gehandelt, und seien selbige auch wirkliche Hexen gewesen.

Wie aber nahm Angst und Scheue erst überhand, da Gott der Herr nämlich Abends nach den Vorboten seines Strafgerichts zwar für alle deutschen Lande, insonderlich aber für das Börslein Weiber hat gesandt! Nämlich es erschien in jener Nacht noch ein erschrecklicher Komet, mit einem langen, brennenden

Schweif am Himmel. Eglcher Orten, wo der Komet gestanden, verspürte man einige Tage vorher feurige Strahlen. Seine Farbe war anfänglich aarz rötlich, anderswo aber rother Farb', so je mehr und mehr verblühen, bis er ganz verschwunden. Er stunde der Erde näher, denn der Mond zeigte sich einiger Orten 27 Tage, anderer aber mehr und auch in dem Dorfe, da mein Vetter, der Friedelbauer, war.

War aber der Komet grausam und fürchterlich anzusehen, und so er einen Tag früher gekommen, wäre Vieles geschehen, so ohne dieß geschehen ist, dieweil vor seinem Anblicke Herzen erbebeten und in Ahnung großen Unglücks stehen. Ist dem, was da die Allmacht mit der sündigen Menschheit redet, treulich Wort gehalten und nachgekommen worden, so solches noch in gutem Andenken stehet und für alle Zeiten Erinnerung der Menschen stehet wird.

Habe aber also weitläufig der schönen Ann' mariele Weiber Historie erzählt, dieweil es mit dem, so da nach in gutem Bezug steht, wie leichtlich erhellen wird nachfolgend.

Muß aber noch berichten, daß mir der Friedel vorwegreife, die Sorge für das arm' trüppelhaft Bublein, nicht einmal reden konnte, noch sehr auf's Herz band, ich und seine Schwester, so darnach mein ehelich Bublein ehelich seinem Verlangen willfahret. Was der Friedel aber dem Ann' mariele noch geredet, ersuhr nicht Vater und noch Schwester und Freund. Das nahm er mit sich hin, die weite Welt und ist ihm solches niemals entschlüpft, auch keinen Menschen nicht.

2.

So wie der Menschheit durch untrügliche Zeichen Himmel und Erde ist verkündet worden, ist auch nach aller Orten geschehen im Uebermaß. Eher als Unglück seinen völligen Ausbruch nahm, Siedermanns Entsetzen anno 1619 drei Sonnen, also daß alle Welt in großer Sorge stand wegen der Abreise unsers nun höchstseligen Churfürsten von Heidelberg nach Prag, und wollten Viele nichts Gutes dabei schon für die edeln Pfalz richtig eingetroffen.

Ein Jahr darnach entzündete sich nemlich im Monat März die Kriegerflamme, und ward der wälsche Markgraf Ambrosius

die ihm zugefügten vermögensrechtlichen Nachteile vom Staate den Verhältnissen entsprechende Vergütung verlangen kann. Entwurf unterläßt es aber, einen Schritt weiterzugehen und für die unschuldig erlittene Untersuchungshaft dem Geschädigten einen Anspruch auf Ersatz zuzubilligen. Vielleicht erfährt das durch die Initiative der Volksvertretung nach dieser Richtung eine Ergänzung. Jedenfalls wird durch ein solches eine empfindliche Lücke in der Justizgesetzgebung ausgefüllt. Merkwürdiger ist vor allem, daß die Regierung selbst die Initiative ergriffen hat.

Frankreich.

Paris, 7. März. Aus den ziemlich farblosen und monotonen Debatten über die Verfassungsrevision hebt sich Rede des Ministerpräsidenten mit prägnanter Klarheit hervor. Seit langer Zeit hat ein französischer Minister der Kammer eine solche kühne Sprache nicht geführt, selbst Gambetta trug meist etwas mehr Geschmeidigkeit zur Schau. „Ich habe“, sagte Herr Ferry, „diese Debatte seit dem Tage meiner Ernennung gewünscht, denn wir sind hier, um die Politik zu machen, welche die unsrige ist, und nicht eine andere. Wir haben Ihnen die Politik angegeben, welche wir machen beabsichtigen; wenn Sie etwa eine andere vorziehen, wir für weniger weise und vorsichtig, den Interessen der Republik und namentlich der Entwicklung der erwarteten Reformen weniger zuträglich erachten, so werden Sie es uns heute zu sagen haben.“ Von der Revision sprechend, meinte Herr Ferry: „Wir müßten ein Kabinet finden, welchem Sie befehlen könnten, dem Senat kraft seines Initiativrechts einen Revisionsentwurf zu unterbreiten, welcher dem von Ihnen votierten entspricht. Das ist aber ein Kabinet, das Sie erst zu finden haben. Nun, ich weiche vor keiner Erklärung zurück und sage es Ihnen: das Kabinet, welches diese Bänke inne hat, wird diesen Revisionsentwurf nicht annehmen, selbst wenn Sie ihm denselben geben würden.“ Die Regierung wird sich nicht damit bescheiden, ein bloßer Bestallungsagent, gleichsam ein Kommissionsrat zu sein, welcher der andern Kammer den Willen der Deputiertenkammer zu geben hat.“ Nachdem der Redner so mit ungeschwächten Worten seinen Standpunkt klar gelegt, versicherte er, daß die Verfassungsrevision augenblicklich weder wünschenswert noch möglich sei, und daß der Senat sie nicht bewilligen werde, und fuhr nach einem Berichte der „Börs. Ztg.“ also fort: „Verwechseln Sie nicht mit der Nation eine Clique von Politikern; neben diesen wenigen Politikern, die ihre Ideen, Systeme und Leidenschaften haben mögen, steht die große Masse, welche arbeitet und bloß am Wahltag Politik treibt, die große Masse, die nach Arbeit, Frieden, innerem Frieden und Wohlstand strebt.“ (Graf von Douville-Mailleten: Und nach auswärts? Wohl verstanden, auch nach auswärts!) Diese nach Frieden und fruchtbarer Thätigkeit begierige Masse, diese friedliche und tapfere Masse von sechs Millionen Menschen und kleinen Grundbesitzern, die wir so schwer für die Republik gewonnen haben, sie bildet sich von der Revolution ein Ideal, welches von den Thünen ganz verschieden ist. Oft habe ich sagen hören und auch in Ihren Reden habe ich es gelesen, daß die Republik mit der Aufregung unvereinbar sei. Die Formel erscheint Sie nicht. Allein ich stehe an. Bringen Sie der arbeitenden Masse, welche die Republik geliebt hat, welche sie wie eine Zufluchtsstätte aufsucht hat, welche die allgemeine Stimmrechts bildet und Ihren politischen Meinungen völlig fremd bleibt, welche die Politik bloß nach ihren Interessen beurteilt, — bringen Sie dieser Masse nicht den Glauben, daß die Republik, wie es ja auch ihre schlimmsten Feinde behaupten, bloß die Aufregung bedeute. Weil man diesem Volke Frankreichs zwei Mal die Ueberzeugung beigebracht hat, daß die Republik die Aufregung sei, darum ist die Republik so viel Mal gefallen. Und weil die republikanische Partei ihm seit zehn Jahren durch ihre Reden und ihre Fiktion für die ernststen Annoyances hemmen

hat, daß sie am geeignetsten ist, ihm die Stetigkeit und den Frieden zu geben, und daß die Republik nicht eine Regierung der Aufregung, sondern eine Regierung der Ordnung und Arbeit sei, — darum haben Sie dieses Volk erobert können, darum haben Sie der Republik diese Massen zugeführt, ohne deren Mitwirkung man in Frankreich nichts Großes und Dauerndes schafft. Nun denn, glauben Sie es mir: das arbeitende Frankreich wäre äußerst überrascht, wenn es erführe, daß die Kammern in einigen Tagen wieder zu den ehemaligen Konflikten zurückgekehrt seien, daß die parlamentarische Regierung ihre ganze Thätigkeit in unfruchtbaren Kämpfen erschöpfe und in ohnmächtigen Beschlüssen aufbrauche, während es doch so viele ernste Angelegenheiten zu regeln giebt, während die Finanzen der Republik unsere ganze Wachsamkeit erfordern, während es gilt, einen ungeheuren Plan öffentlicher Arbeiten zu verwirklichen, wenn auch vielleicht durch andere Mittel als die bisherigen. Wenn die Veröberung erführe, daß wir den Kampf um die Verfassung von vorn beginnen, daß die Kammer ewig gegen den Senat im Kriege liegt und der Senat im Kriege gegen die Kammer, und daß wir ihnen statt der Nützlichkeit des republikanischen und parlamentarischen Fortschritts das traurige Schauspiel einer unfruchtbaren und unfähigen Aufregung bieten, würden sie dann nicht die Frage an sich stellen, ob dies wohl das ist, was die Republik dem Lande versprochen hat? Und das möchten Sie gerade jetzt thun? Gehen wir nicht eben erst aus einem wahren Regierungs-Interregnum hervor? Müßten wir nicht arbeiten, nicht im Lande die Ruhe und Sicherheit wiederherstellen? Sehen wir nicht, daß den Feinden der Muth sich erneuert? Haben Sie nicht gefühlt, daß das Vertrauen Ihrer Freunde, ich will nicht sagen sich geändert hat, aber doch betrübt und bekümmert wurde? Ich berufe mich auf das Gewissen meiner Kollegen: ich glaube, das ist eine Lage, die uns besondere Pflichten der Zurückhaltung und Vorsicht auferlegt.“

Diese Worte machten auf alle Parteien einen tiefen Eindruck. Und das ist natürlich. Herr Ferry hat mit der Autorität eines grundsätzlichen Republikaners und Regierungschefs nur wiederholt, was alle Beobachter seit Wochen, ja Monaten konstatiren: daß die Masse der französischen Nation des müßigen Dilettantismus und Politistens überdrüssig ist, und daß sie von der Republik nach 13-jährigem Bestande derselben endlich Thatsachen, Ergebnisse, oder in Ermangelung solcher doch mindestens Ruhe und Stetigkeit fordert. Zu sagen, die öffentliche Meinung fordere die Verfassungsrevision, ist einfach eine Mystifikation. Die öffentliche Meinung fordert gute Geschäfte, hohe Rentenkurse, niedrige Steuern, billige Brodpreise und Wohnungsmiethe, ordentliche Verwaltung und Rechtspflege. Daß Herr Ferry dies den ewigen Agitatoren der Kammer unverblümt in's Gesicht gesagt und daß er seinen Willen betont hat, kräftig für die wirklichen Interessen des Landes einzutreten, das wird ihm sicherlich im Parlament wie im Volke hoch angerechnet werden. Das Ministerium Ferry hat gestiegt und zwar mit einer Majorität, die seine Erwartungen bei weiten übertroffen hat. Als Resultat der Debatte hatte der Deputirte Lecherbonnier eine motivirte Tagesordnung eingebracht, also lautend: „Die Kammer, im Vertrauen auf die Erklärungen der Regierung bezüglich der Revision der konstitutionellen Gesetze, erklärt, daß die Vorschläge der Herren Andrieux und Darobet nicht in Betracht zu ziehen sind, und geht zur Tagesordnung über.“ Der Minister-Präsident erklärte, daß für ihn die Frage der Ablehnung der Revisionsanträge die Hauptsache bleibe, daß er aber im Uebrigen den Text der vorgeschlagenen motivirten Tagesordnung gerne acceptire. Herr Rouvier, der Handelsminister im Kabinet Gambetta, verlangte darauf getheilte Abstimmung, da er wünsche dem Ministerium sein Vertrauen auszusprechen, sich aber nicht entschließen könne, gegen die auf die Revision bezüglichen Anträge zu stimmen. Diesem Ansuchen wurde, wie bereits anderweitig mitgetheilt, entsprochen. Herr Jules Ferry kann sich jetzt als der Herr der Situation betrachten.

Paris, 6. März. Ismail Pascha, der Erbkönig von Egypten, der sich ungefähr ein Jahr lang in Frankreich aufhielt, ist, wie man der „R. Z.“ schreibt, nach Neapel abgereist. Von dort begiebt er

sich nach Alexandrien. Sein Sohn, der regierende Khediv, soll sich durch Vermittelung Englands mit ihm versöhnt und ihm die Rückkehr nach Egypten gestattet haben. — Der Herzog von Chartres begiebt sich dieser Tage in Gesellschaft des Grafen Renaud de Montaignac nach dem Kaukasus, um den Vorbereitungen der russischen Armee für die Expedition nach Turkestan anzusehen. Die beiden Reisenden werden sich dann nach Afghanistan und Indien begeben. Ihre Reise wird sechs Monate dauern. — Die französische Regierung hat die vom russischen Botschafter Fürsten Drloff überbrachte offizielle Einladung zur Krönung des Zaren angenommen und es wird demnach eine außerordentliche Gesandtschaft nach St. Petersburg gehen, um gemeinsam mit dem dortigen französischen Botschafter, Vize-Admiral Saurès, Frankreich bei dieser Ceremonie zu vertreten. — Die Föderation der radikalen, antiopportunistischen Gruppen des Seine-Departements ladet zu einem großen Meeting am Sonntag, 11. März, 1½ Uhr Nachmittags in Ivorio-Banquet, 16 Rue de la Douane, ein, an welchem Theil zu nehmen eine große Anzahl von Deputirten der äußersten Linken, von pariser Gemeinderäthen, Vertretern der radikalen Presse und vieler republikanischer Vereine und Klubs der Provinz zugesagt haben. Die Tagesordnung lautet: „Revision der Verfassung, Abschaffung des Senats.“ Die Agitation soll weiter über das Land verbreitet werden.

Großbritannien und Irland.

London, 6. März. Die Rückkehr Mr. Gladstone's bot den Londonern eine willkommenen Gelegenheit, dem greisen und doch noch jugendfrischen Staatsmanne eine Art von Huldbigung darzubringen. Sie ist ein Zeugniß für die unverminderte Popularität, deren er sich zu erfreuen hat. Es war allgemein bekannt, daß der Premier-Minister gestern zum ersten Male in dieser Session der Sitzung des Unterhauses beizuwohnen werde. Schon um 3 Uhr Nachmittags begannen sich die von Downing-Street zum Parlamente führenden Straßen und Plätze mit einer Menschenmenge zu füllen, die bald den ganzen Weg entlang ein dichtes Spalier bildete und mit echt englischer Beharrlichkeit und Geduld in unverdrossener Stimmung dem Kommen des Erwarteten entgegen sah. Erst kurz vor 5 Uhr verließ er mit seiner Gemahlin in einem offenen Wagen die Minister-Residenz. Draufender Jubel und allerlei, dem Anlasse angemessene Zurufe begleiteten Gladstone, der allem Anscheine nach über den ihm bereiteten Empfang sehr erfreut war, und das oft hörbare „Willkommen, alter Knabe“, „Da bist Du wieder, alter Junge“, „Unser Wilhelm“ u. s. w. nicht ungern vernahm. Gladstone sieht sehr frisch aus. Er hat sich unfehlbar während seines mehrtägigen Aufenthalts im Süden Frankreichs von den Anstrengungen der letzten Session völlig erholt. Am Montag erschien der Premier zum ersten Male seit seiner Rückkehr aus Cannes im Unterhause und wurde bei seinem Eintritt von allen Seiten des Hauses mit lauten Beifallsrufen empfangen. Wie bereits telegraphisch gemeldet worden, hat er sofort die Gelegenheit ergriffen, um die irrtümliche Auffassung über die Absichten der Regierung in Egypten, zu welcher der Marquis of Hartington in einer seiner letzten außerparlamentarischen Reden Anlaß gegeben, zu berichtigen.

Dublin. Der Mordverächwörer, später Denunziant Carey hat aufgehört, Mitglied des Stadtraths von Dublin zu sein. In dieser Körperschaft gelangte ein Antrag zur Annahme, welcher erklärt, daß James Carey, der Mitangeklagte und Angeber im Dubliner Mordprozeß, keine geeignete Persönlichkeit zur Bekleidung des Amtes eines Stadtraths sei, daß er darum desselben verlustig und die von ihm bekleidete Stelle als erledigt erklärt werden solle.

Niederlande.

Haag, 6. März. Die gegenwärtige Ministerkrisis hat eine schwierige Lage herbeigeführt. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer kam der Rücktritt des Ministeriums und die Abstimmung vom 26. Februar, welche diesen veranlaßt hat,

Stadttheater.

„Der Slave“ von G. v. Moser.

Die älteren Moser'schen Lustspiele unterscheiden sich im Allgemeinen recht vorthellhaft von den neueren und neuesten. Während in ersteren ein leitender Gedanke festgehalten und mit mehr oder minder Geschick, Geist und Komik durchgeführt, auch der Zeichnung und spezifischen Kolorirung wenigstens der Hauptcharaktere große Sorgfalt gewidmet wird, liegt in den späteren Moser'schen Bühnenwerken das Hauptgewicht in jener gewaltsam herbeigeführten Situationskomik und äußeren Effekthascherei, wobei das ursprüngliche Motiv nur nebensächlich, oberflächlich behandelt wird, auch die Individualisirung der einzelnen Figuren weniger konsequent gelingt. Nur in der Wahl der Aufnahmen für die Kinder seiner Muse hat sich der Dichter vervollkommen. — Das Gesagte gilt auch von dem gestern in neuer Einfärbung zur Aufführung gelangten Lustspiel: „Der Slave“ oder „Ein lieber Schwiegervater“. Die Figur des Titus Bär ist durchweg mit größter Sorgfalt gezeichnet und enthält soviel innere, wahrhaftige Komik, daß schon um ihrer selbst willen das Stück dem stehenden Repertoire einverleibt zu werden verdient. Freilich trug auch zu diesem Eindrucke die Darstellung ihr gut Theil bei. Den Mittelpunkt des Interesses bildete, wie natürlich, der Titus Bär des Herrn Karl Sonntag. Unser Gast gab die Rolle in dem anheimelnden sächsischen Dialekt mit so großer Meisterschaft, daß sie zweifelsohne zu den besten des Künstlers gezählt werden muß. Im Interesse des Publikums ist es zu bedauern, daß das Haus nur mäßig besucht war. Auch Herr Rahn war bestens bei Stimmung und verstand es vortreflich, die weniger drastisch wirkende Figur des Advokaten Seberg durch sorgfältige Mimik und natürlichen Komik auszustatten. Mit der allerdings nur matten Rolle der Frau Advokatin fand sich Frä. Wälfken mit gewohnter Eleganz ab; auch Frau Zink als Konstantia und Frä. Rahn als Elise Bär thaten unter denselben Vorbedingungen ihr Bestes. Von der ganzen Bärenfamilie fällt eben dem Bär-Bater der Hauptantheil zu. Desto mehr war wiederum dem Dioskurenpaare Engelhardt Bater und Sohn (Herrn Kettly und Herrn Stemler) Gelegenheit gegeben, dem drastischen Momente ihrer Rollen Wirksamkeit zu verleihen, was denn auch

Epinola auserkoren, mit spanischen und burgundischen Kriegskriegern die Pfalz am Rhein zu verheeren, was er auch trefflich vollführte, inzwischen die Untirten still gelassen und nichts gethan, daß sie das Land gleich den Frieden verderbten. Ist darnach abwechselnd von des Churfürsten Freunden mit Glück und Unglück gekämpft worden, und hat sich in solchem Krieg insonderlich der pfälzische Reiteroberst Obertraut ausgezeichnet, unter Cornets, wie das Gerücht ging, auch meines Vaters Theil genommen. Schon zu der Zeit war großer Jammer in den pfälzischen Landen, die fremden Völker verzehrten Alles und die Unterthanen all' möglich Herzeleid zu, — waren auch die Landstraßen aller Orten unsicher, sonderlich passeten die Soldaten den Leuten auf, mergeten mit Auferlegung großer Kontributionen das Land aus, hieben die fruchtbaren Weinstöcke und Bäume ab und verbrannten sie, und thaten noch sonst den Leuten, insonderlich eglischer Orten dem Weibsvolke, großen Schaden an, daß Jammer und Noth herrschete allüberall im Lande.

So kam das Jahr 1622 heran, also vier Jahre nach der Schlacht mit dem Ann' marie, — ich befand mich wiederum bei meinem Vetter, dem Friedelbauer, in dem Dörflein Weiher, als ich sollte bald mein' und meines Töchterleins Hochzeit sein. Aus in das Dörflein hatte sich des Krieges Jammer erstreckt, es wollte Niemand mehr arbeiten und die jungen Leute gingen in Lauterburg, da der Mannsfeld sein Hauptquartier hatte aufgeschlagen, dieweil dieser berühmte, tapfere Feldherr Patente für 1000 zu Fuß und 1600 zu Pferd zu werben ertheilte. Ging aber dieses Jahr wiederum mit grausamen Zeichen an, waren große Feuer am Himmel zu sehen und haben sich solche Anzeichen als richtig bewährt. Der Mannsfeld ließ eine Stunde ist von dem Dörflein gelegen, stürmen, thaten anderer Orten großen Schaden und bekam insonderlich der Weidenburg*) große Beute. Der Tilly aber stund mit seinen Bayern überm Rhein am Neckar und nahm alle festen Orte dorten weg, bis die zwei an einander geriethen. Wir aber in dem Dörflein stunden täglich erschreckliche Angst, insonderlich wurde der Friedelbauer mit grausamen Mordthaten und Mängsten gequält. Einmal wollte er von dem Ge-

spenste seines längst vergessenen Bruders gejagt, ein andersmal von einer Herde gepöbeln worden sein, so da der langen Lise gleich sah, wie ein Wassertropfen dem andern, — und wiederum wollte er von einem blutigen Weib sich als ihren Mörder angeklagt sehen. Er hatte nicht einmal so viel Herz mehr allein im Felde zu gehen, dieweil ihm überall bekannte Gesichter erschienen, — ja, er wollte am Ende nicht einmal mehr allein im Hause bleiben, dieweil er sich vor dem ungestalteten Buben, dem Jocke, fürchtete, so wir noch im Hause hatten. — Aber es gab auch außer ihm noch Leute, die da von ungeheuerlichen Dingen redeten, so sich ihm zutragen, — und die Weissen sahen das arme, taube Bublein nur mit großer Scheue an, dieweil sie sagten, es sei gewißlich ein Wechselbalg, gehe mit dem Teufel und seiner Rottte um und verdiene nichts Besseres, denn das Schicksal derer, so ihn im Dorfe gelassen.

Nun muß ich selber gestehen, daß das Bublein ein seltsam Burschlein ist gewesen, — öfters in der Nacht, da man in sein Bettlein schaute, war kein Jocke zu sehen, des andern Morgens aber war er wiederum da; was er aber gethan und wo er gewesen, konnte man von ihm nicht herausbringen. Eiliche aber wollten ihn des Abends, da schon die meisten Leute im siebenten Traum gelegen, in ungeheuerlicher Gesellschaft gesehen haben, item sagte auch der Feldschütz, daß er ihn einmal unten am Bruch, so da ein sumpfig Stüd Land gewesen, bei übler Gesellschaft um ein Feuerlein sitzend gesehen habe, daß er nicht anders verneinet, als er sähe den Teufel mit seiner Großmutter bei dem Bublein. Solches hat auch der Nachtwächter bestätigt und gesagt, es schlichen zum Dörflein greuliche Gestalten um das Dorf zur Mitternachtzeit, und wo er sie gesehen, da sei gewiß des andern Tags eine Ruh todt gefunden, ein Schwein gestohlen und der Hühnerstall geleert worden, oder ist gar im Hause an Menschen ein Unglück geschehen. Hätte derhalben auch nicht viel gefehlet, daß man dem seltsamen Bublein den Garaus gemacht, aber da geschah eines Tags ein groß' Wunder.

*) Diese Weidenburg ist die jetzige Ruine der Madenburg, bekannter unter dem Namen „Eichbader Schloß“, viel besucht wegen der unvergleichlichen Aussicht von seiner Höhe.

zur Sprache. Zwei liberale Deputirte bekräftigten, daß ihrerseits die Absicht vorgelegen habe, dem Ministerium zu zeigen, daß die Kammer nicht mehr mit ihm zusammenwirken wolle und daß das Ministerium, wenn es im Amte bleiben wolle, die Kammer auflösen müsse. Der Führer der katholischen Partei erklärte im Namen derselben und der Ultraprotestanten, daß sie nur gegen das Ministerium gestimmt hätten, um die Reform des Wahlgesetzes hinauszuschieben. Die Kammer hat sich dann auf unbestimmte Zeit vertagt. — Die nächste Veranlassung, welche das Ministerium Rochussen stürzte, betrifft die Ausbeutung der Zinnminen auf der Insel Billiton im Sunda-Archipel, welche 1822 aus den Besitz der Engländer in den der Niederländer übergegangen ist. Im Anfange der fünfziger Jahre erhielt ein von dem verstorbenen Prinzen Heinrich der Niederlande geführtes Konfession die Konzession zur Ausbeutung dieser Zinnminen. Die Dauer derselben wurde auf 40 Jahre bemessen. Nachdem die Gesellschaft aber, was Anfangs ziemlich zweifelhaft schien, sehr günstige Ergebnisse erzielt hatte kam dieselbe bereits 1873 um eine Verlängerung ihrer Konzession ein. Die ganze Angelegenheit war denn auch ziemlich vergessen, als man im Monat September vorigen Jahres plötzlich erfuhr, daß der Statthalter Ostindiens habe mit Umgehung der Regierung des Mutterlandes die Konzession am 7. Januar 1882 auf weitere 35 Jahre erneuert. Durch diese Handlungsweise hatte der Statthalter nicht weniger als fünf gesetzlichen Bestimmungen zuwider gehandelt. Nichtsdestoweniger schickte der damalige Kolonialminister, Frhr. van Goltstein, sich an, die neue Konzessionsurkunde vor dem niederländischen Parlament zu vertreten. Auch sein Nachfolger, de Brauw, unternahm dieselbe vor den Kammern zu verteidigen, nachdem er eine der begangenen Gesetzesverletzungen durch die nachträgliche Einholung der königlichen Sanction beseitigt hatte. Aber seine Vertbeidigung endigte mit einer Niederlage. Nach einer viertägigen Verhandlung nahm die zweite Kammer mit 57 gegen 20 Stimmen den Antrag ihres Ausschusses an, laut welchem der Statthalter Ostindiens seine Befugnisse überschritten und die Landesinteressen nicht hinreichend berücksichtigt hatte und die Regierung des Mutterlandes aufgefordert wurde, die bezüglichen Handlungen des Statthalters nicht gutzuheißen und bei einer etwaigen Erneuerung der Konzession die gesetzlichen Bestimmungen und die Landesinteressen zu wahren. Das Ergebnis konnte nur Wenigen unerwartet kommen. Der König, welcher als der Erbe des Prinzen Heinrich in den Besitz der Aktien der Billiton-Gesellschaft trat, ließ dieselben kürzlich allmählig an der Amsterdamer Börse veräußern. Der Minister de Brauw nahm jedoch seine Entlassung, welche auch der König in der üblichen Form bewilligte. Die übrigen Mitglieder des Kabinetts glaubten dem Beispiel ihres Kollegen nicht folgen zu sollen, erlitten aber wenige Tage später in einer vergleichsweise untergeordneten Frage eine so empfindliche Niederlage, daß sie gleichfalls bei dem Könige ihre Entlassung nachsuchen für gut fanden. Die Regierung hatte für den Gesetzentwurf die Ermächtigung des Wahlsens betreffend die Dringlichkeit verlangt, dagegen die Berathung über den Entwurf wegen der Neueinteilung der Wahlbezirke hinauszuschieben vorgeschlagen. Die Mehrheit der Kammer (66 gegen 12) entschied sich indeß für die gleichzeitige Berathung beider Entwürfe. Diese Abstimmung nöthigte das Ministerium zum Rücktritt. Noch hat der König die Demission nicht angenommen; bleibt Herr v. Rochussen im Amt, so steht eine Auflösung der Kammer in Aussicht. Die Situation ist darum so schwierig, weil trotz der allseitigen Opposition gegen das Ministerium Rochussen keine Partei stark genug ist, um die Führerschaft zu übernehmen. Dies ist hinsichtlich der Katholiken, auch hinsichtlich der Ultraprotestanten der Fall.

mit bestem Erfolge geschah. Ueberhaupt herrschte überall die nöthige flotte Stimmung, Jeder und Alles war am richtigen Platze und das Publikum unterhielt sich vortreflich. — Als dramatische Vorspeise hatte man eine Soloszene: „Im schwarzen Frack“ aufgeführt, die so recht geeignet war, Einem den Appetit zu verderben. Glücklicherweise kam es anders. Mehr läßt sich über diesen „schwarzen Frack“ nicht sagen; vielleicht ist auch dies schon zu viel.

Berliner Briefe.

Soirée dansante in der chinesischen Gesandtschaft.

In der von der Seydl'schen Villa, dem Sime der chinesischen Gesandtschaft, hatten sich gestern Abend gegen 300 Herren und Damen der Gesellschaft, einer Einladung Li-fong-Pao's und seiner Gemahlin Li-fu-zen folgend, zusammen gefunden. Ein eigentliches Ballfest verbot die noch nicht vollständig abgelaufene Trauerzeit für die Kaiserin von China, die nach dortiger Landesfeste mehrere Jahre umfaßt, der junge Theil der Gesellschaft aber sollte darunter nicht zu leiden haben und so war von dem freundlichen Gesandtenpaar die Kapelle des 2. Garde-Regiments requirirt und hinter den vergoldeten Gittern der dreitheiligen Loge im weißen Marmorsaal plazirt worden. Dieser prächtige Festsaal, mit der köstlichen gewölbten Decke mit reichem Stuck und Goldornamenten, von einem mächtigen Kristallkronleuchter und zahlreichen Wandleuchtern in strahlendem Licht gehüllt, blieb während des ganzen Abends der Mittelpunkt der sich immer mehrenden Gesellschaft, welche im ersten blau decorirten Salon von dem Gesandtenpaare empfangen und begrüßt wurde. Li-fong-Pao in dunkelrothem Atlasalar über hellerem Unterkleide das sammete, mit der Pfauenfeder geschmückte Barett auf dem Kopfe, ließ sich von dem Dragoman Dr. Kreyer die ihm noch nicht persönlich bekannten Herren vorstellen und begrüßte seine Gäste in der ihm eigenthümlichen freimüthigen Weise. Durch den Attache Yin-Tchang-Wulo wurden der Gesandtin die Fremden zugeführt, von dieser mit stummem aber freundlichem Gruß bewillkommt. Die kleine, untersekte Gestalt Li-fu-zen's erschien in den blausenartigen geschnittenen, durch einen Gürtel gehaltenen Gewändern, mit weiten offenen Ärmeln; dem schweren

Die Konservativen zählen nur fünf Mitglieder in der Kammer, so daß auch sie keine genügende Macht besitzen. Die Liberalen aber sind gespalten und ganz uneinig, man hofft aber auf eine mögliche Verständigung unter ihnen. In solchem Falle würden sie ein neues Ministerium bilden können. Ein liberales Kabinet würde jedenfalls mit der Reform des Wahlgesetzes beginnen müssen, da alle liberalen Organe dieselbe verlangen.

Schweden und Norwegen.

Der Konflikt zwischen Krone und Volksvertretung spitzt sich aufs Aeußerste zu, da die Regierung fest entschlossen ist, auf dem bisher eingenommenen Standpunkt unentwegt zu beharren. Die Streitfrage ist, ob das dem König zustehende Veto auch in Bezug auf Verfassungsänderungen zur Anwendung kommen darf, was die Regierung bejaht, die Mehrheit des Storting aber verneint. Die Regierungsansicht wird unterstützt durch eine jüngst erschienene Schrift des Professors des Staatsrechts S. A. Rydin zu Upsala, welche den Titel führt: „Die Union und das Sanktionsrecht des Königs in norwegischen Verfassungsfragen.“ Rydin behauptet, daß der König auch in Verfassungsfragen ein Veto habe und begründet diese Behauptung mit dem Hinweis, daß keines der Grundgesetze der beiden Reiche einer Aenderung unterworfen werden könne, die im Widerspruch mit der schwedisch-norwegischen Reichsakte stehe. Falls der König nicht das Recht haben sollte, dies zu hintertreiben, würde das norwegische Storting es in seiner Macht haben, die Verbindung mit Schweden zu kündigen, wogegen Schweden nicht ohne Zustimmung des Stornings die Verbindung kündigen könne. Der Art und Weise zufolge, wie die Union zu Stande gekommen sei, könne indeß nicht angenommen werden, daß Schweden eine so ungleiche Stellung in dieser einnehmen sollte, und die Voraussetzung müsse also das Veto des Königs in Verfassungs- (Grundgesetz-) Angelegenheiten gewesen sein.

Rußland und Polen.

P. O. Petersburg, 5. März. In naher Zukunft, wahrscheinlich am 14. oder 16. März a. St. wird hier vor einem besonderen Gerichtshof mit Ausschluß der Öffentlichkeit die Verhandlung eines großen politischen Prozesses ihren Beginn nehmen. Ursprünglich sollten sechzig Personen zugleich auf der Anklagebank erscheinen, alle unter der Anschuldigung der Zugehörigkeit zur russischen Umsturzpartei; später scheint man sich entschlossen zu haben, die betreffenden Individuen in mehrere Gruppen zu vertheilen. Die erste dieser Gruppen umfaßt siebzehn Personen, Männer und Frauen, deren Prozeß, wie schon erwähnt, medio März beginnen wird. Sie scheinen alle hervorragende Rollen in der Umsturzpartei gespielt zu haben, obwohl man mit der Annahme, daß in diesen Personen die obersten Leiter der Bewegung ergriffen wurden, sicherlich fehlgehen würde. In diese erste Serie von Angeklagten fällt u. A. der bekannte Inhaber der Kältebude in der kleinen Gärtnerstraße, Kobosow, dessen wirklicher Name Jurie Bogdanowitsch ist, ferner die Marineoffiziere Grehwe, Snarski, Dubsewitsch, Kaluschni, Gratschewski, der Fufarenmajor Tsefotski, der Thierarzt Pribilow und dessen Frau (die Wohnung dieses Ehepaares war bekanntlich das Hauptquartier der im Monate Mai v. J. verhafteten Terroristen), endlich die Frau Anna Pawlowna Korba u. Ueber den Angeklagten Fufarenmajor Tsefotski wird Ihrem Gewährsmann aus guter Quelle mitgetheilt, die Untersuchung habe festgestellt, daß dieser Offizier, früher ein intimer Freund des Obersten Tschirintin, welcher Chef der kaiserlichen Ochrana ist, nur insofern schuldig zu sein scheine, als er den Verschwörern Mittheilungen übermittelt, welche von In-

Seidenstoffe waren reiche goldene Ornamente chinesischen Stils eingestickt. Ueber dem glatt geschittelten schwarzen Haar erhob sich ein mit Perlen und Edelsteinen besetztes Diadem, das am Hinterhaupt zusammen gefaßt und mit einem Tuff seidener Phantasieblumen besetzt zu sein schien. Unter den Gästen war namentlich das diplomatische Korps vertreten, von Botschaftern sah man Herrn von Saburow, Sadullah-Bey und Baron de Courcel, letzterer mit seiner Gemahlin. Besonders herzlich wurde Li-fu-zen von der Fürstin Bismarck begrüßt, die in Begleitung ihres Sohnes, des Grafen Wilhelm, erschien, Staatssekretär Graf Paul Hatzfeldt führte seine Tochter am Arm, der Herzog v. Ratibor war mit seinen Töchtern, die Generale à la suite Fürst Anton Radziwill und Graf Lehnborst allein anwesend. Von Ministern bemerkte man Herrn Scholz mit Gemahlin, dessen Vorgänger im Amt Bitter, Maybach mit Töchtern, Unterstaatssekretär Dr. v. Schelling, weiter die Gesandten Baron v. Bildt mit Familie, Rhangabé, diesmal von drei Töchtern begleitet, Aoki, Liteano, Sargent mit Gemahlin, ferner Frau von Quaabe und Frau von Arapoff mit Töchtern, Herrn und Frau Tugini, den württembergischen Militärbevollmächtigten Generalleutnant Faber du Faure, Frau Generalin von Bonin mit Tochter, Mr. Lowe mit seiner anmuthigen Gemahlin. Unter den zahlreich anwesenden Militärs schien die Uniform der Artillerie und Marine außergewöhnlich stark vertreten, zwei Waffengattungen, denen der chinesische Gesandte, wie bekannt, im Sinne seiner Regierung ein besonderes Interesse widmet. Nachdem bis 11 Uhr fleißig getanzt worden war, wobei sich der chinesische Kanzler v. Schere als vorzüglicher maitre de plaisir bewährte, nahm man in den vorderen Sälen das exquisite Souper ein, worauf neuerdings die junge Welt den Tanzsaal aufsuchte, die übrige Gesellschaft zu lebhafter Konversation sich vereinte und erst gegen 2 Uhr von den lebenswürdigen Wirthen sich verabschiedete.

* Eine Unbesiegte. Herr v. Blaschowsky, der berühmte österreichische Sportsman, hat einen Verlust erlitten, den er vermutlich ebenso hoch anschlagen wird, wie wenn ihm die Ernte eines ganzen Jahres vernichtet worden wäre. Sein weltbekanntes Pferd Rincsem ist todt; Herr v. Blaschowsky hat das edle Thier mit eigener Hand erschossen müssen, um es von einer furchtbaren Krankheit zu erlösen, die, wo sie sich zeigt, den gesammten Pferdebestand zu verderben droht.

teresse für sie sein konnten. So war es ihm u. A. gelungen, sich ein Verzeichniß aller von der Polizei als politisch verdächtig beobachteten Personen zu verschaffen. Dieses Verzeichniß war für die Terroristen von um so größerer Bedeutung, als es von einer Sammlung der Photographien dieser Personen begleitet war.

Amerika.

Aus Newyork läßt sich die „Vos. Ztg.“ berichten: In letzter Zeit macht sich wiederum in einzelnen Unionsstaaten eine gewisse Feindschaft gegen das Deutschthum insofern bemerkbar, als man versucht, den Unterricht in der deutschen Sprache in den öffentlichen Freischulen zu beschränken. Nicht nur im Staate Missouri zeigte sich kürzlich dieser Deutschenhaß, sondern auch hier in Newyork, indem man den deutschen Unterricht durch Speziallehrer unter dem Vorwande, Geld zu sparen, abschaffen will. Mit Recht erklärte deshalb die hiesige „Staatszeitung“: „Wir würden die Abschaffung der Speziallehrer für das Deutsche an den hiesigen Freischulen als einen schlechten bedachten Schlag gegen den deutschen Unterricht überhaupt auffassen, und wenn den hier lebenden Deutschen noch etwas an diesem Unterricht liegt, so werden sie das Verhalten des Schulraths in dieser Frage aufmerksam verfolgen.“ Die einseitigen und unbisshen Elemente unter den Amerikanern scheinen wieder einmal zu vergessen, daß die Deutschen schon mit Rücksicht auf die Wahlen billig und gerecht zu behandeln sind; bald sind es die Republikaner, wie z. B. in Kansas, bald die Demokraten, wie in Missouri, die den Deutschen den Fehdehandschuh hinwerfen. — Die jüdischen Ackerbau-Kolonien scheinen hier nicht auf einen grünen Zweig zu kommen. Als im Jahre 1881 und 1882 die hiesige israelitische Bevölkerung mit anerkannter werthvoller Freigebigkeit für die eingewanderten russischen Juden in Osten, Westen und Süden der Union Kolonien gründete, in denen sich deutsche Bauern und Tagelöhner bald zur Unabhängigkeit emporgearbeitet haben würden, wurden sofort Zweifel an dem Gedeihen dieser Kolonien laut. Jetzt zeigt es sich, daß kaum eine einzige der bezeichneten Ackerbau-Kolonien prosperirt, selbst die zu Vineland in New-Jersey, von der längere günstige Berichte kamen, steht bereits am Rande des Unterganges.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 8. März.

Die Kommission für die Verwaltungsgesetze hat in zwei Sitzungen die 2. Lesung des Organisationsgesetzes beendet und dasselbe in der vorläufig beschlossenen Fassung fast unvarrändert angenommen. Die liberalen Mitglieder der Kommission hatten dem verzeichnet, ihre entgegengesetzten Anträge wieder einzubringen, mit dem Vorbehalt, dieselben bei der Berathung im Plenum zur Erörterung zu stellen. Ein Antrag des Abg. Regierungspräsidenten v. Bismarck, die Verwendung der ernannten Mitglieder des Verwaltungsausschusses zu Hilfsarbeitern zuzulassen, erhielt nur drei Stimmen; die letzte Garantie für die „Unabhängigkeit“ der Mitglieder einer Behörde, welche auch als Verwaltungsgericht zu fungiren hat, ist demnach nicht gerettet. Dagegen wurde ein Antrag des Abg. Briem angenommen, der den Regierungspräsidenten von dem Vorsitz im Verwaltungsausschuss in denjenigen Sachen nicht ausschließen will, bei denen ordnungsmäßig betheiligt ist. Bei der Abstimmung über das Gesetz wurde dasselbe mit 16 gegen 5 Stimmen angenommen. Gegen dasselbe stimmten die fortschrittlichen Mitglieder Zeller, Dirichlet, Dr. A. Meyer (liberale Vereinigung) und Bollert (nationalistische). Die nationalliberalen Abgg. Lauenstein und Köhler stimmten für das Gesetz. Der Abg. Knebel fehlte bei der Abstimmung, wurde wenn anwesend, gegen dasselbe gestimmt haben. Mit der Berathung an das Plenum wurde der Abg. Frhr. v. Heydebrand u. Laßa beauftragt.

Auch die Kommission für die Substitutionsordnung hat die 2. Berathung der Vorlage beendet. Der von liberaler Seite gestellte Antrag, das Gesetz anstatt am 15. September 1883 am 1. April 1884 in Kraft treten zu lassen zur Wahrung der auf

Vorausichtlich wird diese Nachricht in den Sportkreisen des mittleren und nördlichen Europas lebhaftes Interesse erwecken, freudigste Gemüth in England, denn die ausgezeichneten Thiere, die England alljährlich zu den Wettrennen auf den Kontinent exportirt, haben nun nicht mehr gegen jenen Rivalen zu kämpfen, dem sie her überall, wo er sich zeigte, unterlegen sind. Die Preise von Wien, Pest, Berlin, sie werden nun wieder allesamt in englischen Taschen wandern; in den Läden der Book-makers werden wieder unter zehn Wetten davon Zeugnis abgeben, daß man der englischen Jucht mehr siegreiche Kraft zutraut, als der continentalen. Für Rennen und Sportsmen werden folgende Daten interessant sein: Rincsem, Fuchstute, gezogen von Herrn Ernst von Blaschowsky 1874, Cambrucan aus der Waternymphy von Gotschold aus der Normandie, betrat als Zweijährige am 2. Oktober 1876 im Preis zu Odenburg zum ersten Male die Rennbahn und gewann diesen Preis mit derselben Leichtigkeit ein, mit welcher sie ihre 54 Siege errang. Im Ganzen lief sie nie gescheitert. Stute im Jahre 1876 viermal in Oesterreich, sechsmal in England und gewann in diesem Jahre 22,922 Gulden. Darauf folgenden Jahre, als dreijährige, heimste sie alle bedeutenden Rennen in der Heimath, wie das Derby, Remzi-Dij, Pozzoli, St. Leger, ein und trug ihrem Besitzer von da 13 Preise mit 54,000 Fl. nach Hause, von Deutschland aber, wo sie viermal gestartet war, 24,500 Fl. und einen Ehrenpreis. Unter diesen vier Preisen Deutschland befand sich auch der große Preis von Baden-Baden, den sie auch noch in den Jahren 1878 und 1879 holte. Der Fall, daß denselben ein Pferd dreimal und noch dazu in drei einander folgenden Jahren gewann. Im Jahre 1878, wo die Stute ihren Ausflug nach England und Frankreich, um auch von dort einen Gewinn von 12,560 Fl. unbefleigt heimzubringen. Im Jahre ihrer Rennzeit (1879) lief Rincsem noch neunmal in Oesterreich, das letzte Mal im Stutenpreis zu Pest, und gewann 24,912 Fl. dreimal in Deutschland, das letzte Mal im großen Preis von Baden-Baden, von wo sie 18,365 Fl. heimbrachte. Fünf der schönsten Preise, welche Rincsem gewann, zieren heute den Salon ihres Besitzers. Nach ihrer Rennlaufbahn wurde die Stute in das Gestüt des Herrn Ernst v. Blaschowsky einrangirt, wo sie im ersten Jahre nicht nur ein Stutfohlen brachte, die Renngeheide, so weit eine solche existirt, weist keinen zweiten Fall auf, daß ein Pferd vier und fünfmal hintereinander, ohne auch nur einmal gescheitert zu sein, gewonnen hat. Herr Blaschowsky wiederholt Angebote von mehr als 100,000 Fl. für Rincsem gemacht; Herr v. Blaschowsky lachte und zuckte die Achseln. Nun hat er sein herrliches Thier mit eigener Hand erschossen.

bestehenden Gesetzes erworbenen Rechte wurde, wie alle liberalen Gesetze, abgelehnt. Die Schlussabstimmung ergab 11 Stimmen für, 11 gegen das Gesetz. Mit der Majorität stimmte auch der Abg. Veitert (Beremig). Berichterstatter für das Plenum ist der Abg. Simon (Jahrow).

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 9. März. Aus Rom war der Schiffbruch des deutschen Dampfers „Bremen“ an der Scyllastie gemeldet. In diesem hier eingegangenen Berichtung handelt es sich aber nicht um einen deutschen, sondern um einen englischen Dampfer. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 9. März, Abends 7 Uhr.

Das Abgeordnetenhaus genehmigte nach längerer Debatte das Gesetz, betreffend den Erlass polizeilicher Strafbestimmungen in dritter Lesung.

Der Antrag Hammacher, die bergpolizeilichen Verfügungen des Gesetzes auszunehmen, wurde mit 178 gegen 154 Stimmen abgelehnt.

Das Inkrafttreten des Gesetzes ist auf den 1. Juli festgesetzt. Als Mitglieder der Staatsschulden-Kommission wurden die Abg. Klotz und Clauswitz wiedergewählt.

Das Gesetz, betreffend das Staatsschuldbuch, wurde an eine vorläufige Kommission verwiesen.

Morgen: Kölner Bahnhof und kleinere Vorlagen.

Das „Militärwochenblatt“ veröffentlicht die Ernennung des Generals Bronsart v. Schellendorff zum Staats- und Kriegsrath. Der General v. Rameke ist mit Pension zur Disposition gestellt und soll auch in den Listen der aktiven Generäle der Armee geführt werden.

General Bronsart v. Schellendorff übernahm heute die Geschäfte des Kriegsministeriums.

Paris, 9. März, 12 1/2 Uhr Mittags. Auf der Esplanade des Invalides, wo das angekündigte große Arbeitermeeting stattfinden soll, herrscht bis jetzt das gewohnte Aussehen. Man sieht einige Passanten, Spaziergänger und etwa ein Dutzend Polizeibeamten. Von der Kundgebung ist bis jetzt nichts wahrzunehmen.

Paris, 9. März, 2 1/2 Uhr Nachmittags. Fünfstausend bis sechstausend Personen sind auf der Esplanade des Invalides angekommen. Etwa fünfzehn Verhaftungen erfolgten. Louise Michel wurde sofort nach ihrer Ankunft wieder.

Leith, 9. März. Der Dampfer „Navarre“ ist auf der Fahrt von Kopenhagen nach Leith (Schottland, Grafschaft Edinburgh) gesunken. Nur sechs Personen sind gerettet, darunter Bootsmann und fünf Passagiere.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Das soeben erschienene sechste (März-) Heft der von Julius Obenberger herausgegebenen und von Gebrüder Pötel in Berlin verlegten „Deutschen Rundschau“ wird eröffnet durch eine Erzählung: „Das letzte Glück“ von Wilhelm Meißner. Der Verfasser beherrscht die Sprache mit Meisterschaft; er versteht es, seelische Konflikte zu entwickeln und im höchsten Grade den Anteil des Lesers zu erwecken. Ein wehmüthiges Interesse verbindet sich mit dem zweiten Beiträge des Heftes: „Die Auswanderung des Hauses Hannover auf den englischen Thron im Jahre 1711“ von Professor Reinhold Pauli, dem seiner wissenschaftlichen Ansehen und dem geschickten Freunde widmet, der die Verdienste Pauli's um die historische Forschung giebt. Die diesmaligen Fortsetzungen der Erzählungen eines deutschen Offiziers: „Die zwei annekirten Länder“ sind wieder recht interessant. Ein großer Verdienst der „Rundschau“ ist es ferner, die von dem gelehrten Berliner Universitäts-Professor E. du Bois-Reymond, der des Jahresfestes Friedrich II. in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 25. Januar 1883 gehaltenen bedeutungsvollen „Friedrich II. in englischen Urtheilen“ den deutschen Lesern mitzutheilen. Der nächste kürzere Artikel: „Die Dynastie in Rumänien“, stellt in prägnanter Weise die Bedeutung der Vesteigung des rumänischen Kaiserthums durch einen deutschen Prinzen für die innere wie äußere Entwicklung des jungen Königreiches dar. Ein Aufsatz über „Schiller“ von Prof. Wilhelm Scherer giebt eine meisterhafte Schilderung, wie man sie eben von dem berühmten Literaturhistoriker erwarten konnte. Die zweite Novelle des Heftes ist eine höchst pilantes, mit dem Humor geschriebenes sizilianisches Sittenbild „Die Erbsünde des heiligen Pancrazius von Gvolo“ von E. Schneegans.

Eine Sammlung der schönsten Bilder der Dresdener Gemälde-Galerie und des Berliner Museums in Photographie- und Reproductionen, herausgegeben von H. Toussaint in Berlin. Es ist eine anerkannte Thatsache, dass das Anschauen und Studiren guter Bilder nicht nur eine angenehme Unterhaltung bietet, sondern auch das vorzüglichste Mittel ist, die Freude am Schönen zu beleben und den Geschmack auszubilden. Dieser Zweck wird durch die herrlichen Meisterwerke der Dresdener und Berliner Museen, Ausgabe der herrlichen Meisterwerke der Dresdener Gemälde-Galerie und des Berliner Museums, hofft die Verlagsabhandlung die schönsten und auch lehrreichen Werke Seibermann zu veröffentlichen. Die Reproduktion der Bilder ist vorzüglich gelungen; die Originalen ist eine vollendete und die technische Ausführung macht der beteiligten Kunstankunft alle Ehre. Die beigegebenen Photographien werden den Werth der ganzen Sammlung erhöhen. Die Ausgabe erfolgt in 40 Lieferungen. Jede Lieferung enthält 6 Bilder nebst 4 Seiten Text und kostet nur 1 M.

Locales und Provinzielles.

Posen, 9. März.

Militärisches. Die Gefestigungstage für die Uebungen der 1. Klasse im Etatsjahr 1883/84 sind von dem königlichen General-Commando folgendermaßen festgesetzt worden: 1) für die zehn Uebungen der Infanterie, der Jäger und der Pioniere von 10. August bis 18. Oktober, für die Uebungen der Artillerie auf die Zeit vom 20. August bis 28. Oktober; 2) für die Uebungen der Uebungen auf die Zeit vom 21. September bis 1. Oktober, bezw. vom 1. bis 28. Oktober; 3) für die Uebungen der Uebungen der Schiffahrt treibenden Mannschaften auf die Zeit vom 1. November 1883 bis 9. Januar 1884.

A. Sparmarken-Verkaufsstellen sind gegenwärtig in 46 auf verschiedenen Straßen der Stadt belegenden Geschäftslokalen anzutreffen und meistens durch die in den Schaufenstern oder an den Thüren ausgehängten roten Plakate kenntlich gemacht; wir finden sie: St. Albalbertstraße 26 (Kaufm. Burde), Berlinerstr. 12 (Kaufm. Feder), Breitenstraße 13, 18 und 20 (Kaufm. Glückmann, Kallisch, Schleier, Schleh, Ulrici und Seifensieder Reiche), Breslauerstr. 3 und 4 (Kaufm. Rohlschütter und Lange, i. F. Ulrici u. Comp.), Friedrichstr. 4 und 16 (Kaufm. Seelig Auerbach und Buchbindermeister Malachowski), Gr. Werberstr. 16 (Kaufm. Leitzger), Halldorferstr. 1 (Kaufm. Nachf.), Krämerstr. 16 (Kaufm. Blumenthal), Alter Markt 8, 53/54, 56, 71, 72, 82, 91 und 99 (Kaufm. Ziegler, J. Friedländer, S. Krause, Ratt, Kornicker, Ad. Ad. Reich, J. Rischner), St. Martinstr. 11, 20, 29 und 54 (Kaufm. Kirsten, D. Schape, Badermeister Ueberrhein und Kaufm. Böhlle), Neuestr. 7/8 (Kaufm. Barckowski), Petriplatz 3 (Kaufm. Nowakowski), Kl. Ritterstr. (Fabrikbes. Mögelin), Schützenstr. (Fabrikbes. Segelski und Kaufm. Plagwitz), Schuhmacherstr. 17 (Kaufm. Krzanowski), Wallischei 37 und 76 (Kaufm. Jabczynski und Apothekenbesitzer Reimann), Wilhelmplatz 1, 2, 3, 8 und 14 (Kaufm. Benze (Schleh), Meyer u. Comp., Opitz, i. F. Ulrici, Nidisch, i. F. Neumann, und Beder), Wilhelmstr. 7 und 11 (Kaufm. Appel und Samter), Bronnerstr. 1, 7 und 13 (Kaufm. Krann, Benze, i. F. Schleh, und Brecht's Wwe.), Bronnerplatz 4/5 (Kaufm. Gumnior), St. Lazarus (Fabrikbes. Urbanowski).

r. Ein Flugblatt. Gegenwärtig zirkulirt hier ein von C. Belitz in Bromberg herausgegebenes und in der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei gedrucktes Flugblatt „an Eltern, Vormünder, Lehrer und Erzieher“, in welchem ausgeführt wird, wie übermäßig groß gegenwärtig in Deutschland die Zahl der Lehrlinge in den Buchdruckereien im Verhältnisse zu der Zahl der Gehilfen ist, indem auf 15,827 Gehilfen 6741 Lehrlinge kommen; es wird dann weiter nachgewiesen, wie in Folge der großen Anzahl von Lehrlingen ein Theil der Gehilfen (jährlich mindestens 1500) arbeitslos sind, wie die Arbeitslöhne durch diese Konkurrenz herabgedrückt seien und wie speziell in der Provinz Posen die Löhne der Gehilfen immer gedrückt werden, während das Lehrlingsheer sich vermehrt. Es wird an die Väter und Mütter, welche die Absicht haben, ihr Kind der Buchdruckerei zuzuführen, die Mahnung gerichtet, die angeführten Zustände wohl zu berücksichtigen, und die Hoffnung ausgesprochen, es möchten diese auf Thatsachen beruhenden Schilderungen der Buchdruckereiverhältnisse dazu beitragen, die Eltern zu sorgfältiger, gewissenhafter Prüfung zu veranlassen, ehe sie um eines augenblicklichen scheinbaren Vortheils willen ihre Kinder zur Erlernung eines Berufes nöthigen, der selbst für die hiesigen Tauglichen zum Mindesten nicht mehr bietet, als jedes andere Gewerbe, für die Untauglichen aber geradezu ein Unglück zu nennen ist und durch diese offene Darlegung die Zahl der letzteren auch nur um etwas zu vermindern.

d. Im polnischen Theater wurde gestern wegen der Anwesenheit vieler polnischer Bauern, welche zur Generalversammlung der polnischen Musikvereine hier erschienen waren, der „Erbsenkrans“, ein Volksstück im Nationalkostüm, gegeben. Zweiter Rang und Gallerie waren von den Bauern sehr stark besetzt.

r. Zur Generalversammlung der polnischen Musikvereine traf hier gestern ca. 260 Bauern und 10 Geistliche aus der Provinz ein.

d. Arbeiterzüge. Wie der „Drenownit“ mittheilt, vermehrt sich gegenwärtig in einigen Gegenden unserer Provinz die Arbeiterbevölkerung in ganzen Scharen zu Arbeiten im westlichen Deutschland, besonders in der Provinz Sachsen und in der Rheinprovinz, so z. B. aus der Pfarodie Pilschne ca. 300 Arbeiter. Nicht mit Unrecht macht der „Drenownit“ darauf aufmerksam, daß auch in unserer Provinz bei den zahlreichen Zuckerrüben viele Hände zur Arbeit notwendig seien und daß der Verdienst auch bei uns nicht schlechter sei, als in der Provinz Sachsen, so daß also unsere ländlichen Arbeiter nicht nöthig hätten, nach fernem Gegenden, wo man ihnen nichts schenke, sondern sie nur ausnütze, sich zu begeben.

r. Den Hundebesitzern können wir die für sie, wie für ihre Hunde gewiß gleich erfreuliche Mitteilung machen, daß die dreimonatliche Hundesperre mit dem 11. d. M. ihr Ende erreicht; es können also die Hunde, unter denen aewig großer Jubel darüber herrschen wird, von Montag den 12. d. M. ab wieder die Straße betreten, ohne an der „Strippe“ geführt zu werden, natürlich nicht ohne Maulkorb und Hundemarke; denn sonst werden sie doch vom Abdeckergehilfen abgefangen, und — 2 M. Auslösungsgeld sind reif.

r. Die Feuerwache wurde gestern Abends gegen 7 Uhr nach dem Hause Bronnerstraße 21 gerufen, wo die Bewohner einen aus dem verschlossenen Keller dringenden brandigen Geruch wahrnahmen. Als die Kellertüre geöffnet wurde, fand man dort einen schwelenden Lappen, welcher durch Unvorsichtigkeit einer Person, welche kurz vorher mit einem freien Lichte im Keller gewesen war, sich entzündet hatte. Die Feuerwache rückte hierauf wieder ab.

r. Ein Stück vom alten Posen, welches inmitten der modernen, hochragenden Häuser in der Nachbarschaft einen recht seltsamen Anblick gewährt, fällt gegenwärtig; es ist dies das Vorderhaus auf dem Grundstück St. Martinstraße 16, welches endlich abgebrochen wird, um einem stattlichen Neubau Platz zu machen. Es war dies das letzte von den alten Häusern auf dieser Straße, welches noch aus jener Zeit stammte, wo diese Straße als Vorstadt galt; ein Haus mit der Giebelseite nach der Straße hin gerichtet, mit Schindeln (später mit Dachpappe) gedeckt, mit einem Erdgeschosse und darüber einem Bodenraume, wie man derartige Häuser noch vielfach auf der Wallischei hat. Was diesem Hause sein eigenthümliches Gepräge gab, war der Umstand, daß das Dachgeschoss um ca. 5 Fuß über das Erdgeschoss in die Straße hineinragte und auf drei hölzernen Säulen stand. Kunstgelehrte haben tiefjinnige Forschungen darüber angestellt, welcher Ordnung eigentlich diese Säulen angehörten: der dorischen, ionischen, korinthischen oder toskanischen, bis man sich dahin entschied, diesen Baustil scherzweise als „dorisch-podolischen“ zu bezeichnen; von Echinus, Metopen, Triglyphen und anderen Theilen des dorischen Baustils mag allerdings der brave Zimmermann, der diese Säulen mit dem „Arbitrar“ darüber errichtete, wohl keine Ahnung gehabt haben! Die Säulen ragten in die Straße über die Baufluchtlinie ca. 1 1/2 Fuß hinaus; natürlich wird der Neubau, das Vordergebäude, zu welchem übrigens der Seitenflügel bereits fertiggestellt ist, in die Baufluchtlinie zurückgerückt und durch denselben die St. Martinstraße ebenfalls verschönert werden.

A. Regulirung des Obryczko-Flusses. Die §§ 8 und 14 des Statuts für den Verband zur Regulirung des Obryczko- oder Faulen Obraflusses haben durch Allerh. Verordnung vom 10. Januar d. Js. eine veränderte Fassung erhalten. Danach werden diejenigen Grundstücke, welche vor Erlass dieses Statuts bereits zur Obra-Meliorations-Gesellschaft gehörten und gegen den von letzterer zu den Ausführungskosten des Obryczko-Meliorationsplans gezahlten Beitrag von 49,500 Mark besondere Beiträge nicht zu leisten haben, von dem Vorstande der Obra-Meliorations-Gesellschaft und die nachträglich dem Aufhalt-Glauchower Deichverbande laut Statuten-Nachtrag vom 15. August 1874 einverleibten Grundstücke im Fundationsgebiet der Obryczko-Regulirung durch den Vorstand des Deichverbandes vertreten. Alle Grundstücke des Fundationsgebietes der Obryczko-Regulirung mit Ausschluß der zur Obra-Meliorations-Gesellschaft gehörigen, werden in dem Kataster nach dem Grade des Vortheils, den sie durch die Anlage erlangen, in 3 Klassen getheilt und die Gesamtkosten, soweit sie nach dem Plane den Besitzern zur Last fallen, werden von diesen Klassen in der Weise aufgebracht, daß 3 Pct. der 3. Klasse gleich 2 Pct. der 2. Klasse und gleich 1 Pct. der 1. Klasse zahlen. Die Direktion der Obra-Meliorations-Gesellschaft und der Vorstand des Aufhalt-Glauchower Deichverbandes haben das Recht, je einen Repräsentanten und einen Stellvertreter für denselben zu ernennen. Zur Wahl der übrigen drei Repräsentanten wird das Genossenschaftsgebiet in drei Bezirke getheilt, von denen der erste Bezirk aus beteiligten

Grundstücken des Grünberger Kreises, soweit sie nicht dem Aufhalt-Glauchower Deichverbande einverleibt sind, der zweite Bezirk aus den beteiligten Grundstücken des Pommerschen Kreises, soweit sie nicht der Obra-Meliorations-Gesellschaft angehören, der dritte Bezirk aus den beteiligten Grundstücken des Züllichauer-Schwiebuscher Kreises, soweit sie nicht dem Aufhalt-Glauchower Deichverbande einverleibt sind, gebildet wird. Jeder dieser Bezirke wählt einen Repräsentanten und einen Stellvertreter.

g. Zutroschin, 8. März. [Kontrollversammlungen. Hundesperre.] Die diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen finden im diesseitigen Kreise (Bezirk des 1. Bat. 4. Pos. Landw.-Regts. Nr. 59) am 27. März in Bojanowo und Gorchin, am 28. März in Gola und Zutroschin, am 29. März in Sandberg und Golejewo, am 30. März in Kröben und Ramitsch statt. — An einem im Dorfe Konarz getödteten Hunde ist die Tollmuth konstatiert und daherhalb die Hundesperre über alle Orte im Umkreise von 4 Kilometern verhängt worden.

g. Krotoschin, 8. März. [Kontrollversammlungen. Fahrmarkt.] Im Bezirk des 1. Bataillons 4. Pos. Landw.-Regts. Nr. 59 finden im diesseitigen Kreise die diesjährigen Kontrollversammlungen wie folgt statt: am 31. März in Borklin, am 2. April in Zduny, am 3. April in Roschmin und Orpizewo, am 4. April in Borel und Dobryca, am 5. April in Wiachow und Wpowiec, am 6. April in Wolencin, am 7. April in Krotoschin. — Da zugleich am heutigen Tage auch in Ramitsch Fahrmarkt abgehalten wurde, so war der heute hier stattgehabte Fahrmarkt nicht so stark besucht, als es bei der günstigen Witterung sonst wohl der Fall gewesen wäre. Er muß als ein großer Uebelstand bezeichnet werden, wenn in zwei so nahe gelegenen nicht unbedeutenden Städten die Jahrmärkte auf einen Tag treffen.

— z. Schwerin a. W., 8. März. [Erhängt. Verdictung.] Vor einigen Tagen erhängte sich die Ehefrau des Kaisers A. von hier. Die Veranlassung zu dieser That ist unbekannt. — In meiner letzten Korrespondenz, die Eisenbahn-Angelegenheit betreffend, ist die Summe, welche Landsberg a. W. zur Terrain-Erwerbung bewilligt hat, durch ein Versehen auf 10,000 Mark angegeben, die Summe beträgt 100,000 Mark.

Δ Eissa, 8. März. [Abiturienten-Prüfung.] Heute fand am hiesigen königlichen Gymnasium die mündliche Prüfung der Abiturienten statt und zwar diesmal unter dem Vorsitz des Gymnasial-Direktors Dr. Eckardt. An der Prüfung beteiligten sich 8 Oberprimaner, die sämtlich das Zeugnis der Reife erhielten, 3 unter Dispensation von der mündlichen Prüfung.

!! Wifowo, 7. März. [Fahrmarkt. Lehrermangel. Brände.] Der heute hier abgehaltene Fahrmarkt war im Ganzen ein mittelmäßiger, obgleich derselbe vom Publikum sehr stark besucht war. Der Viehmarkt war nicht so stark besucht, wie sonst. Pferde, besonders Ackerpferde, waren theuer, dagegen Hindvieh sowie Ferkel und Mittelschweine sehr im Preise zurückgegangen. Dagegen wurden für fette Schweine hohe Preise und zwar pro Zentner lebend Gewicht 42 bis 44 Mark gezahlt. Die Getreidezufuhr war ziemlich bedeutend, und wurden folgende Preise pro 50 Kilogramm gezahlt: Weizen 6,50 bis 6,75 M., Roggen 5,75 bis 6,25 M., Gerste 6,25 bis 6,50 M., Erbsen 6,75 bis 7,25 M., Hafer 6,50 bis 7,00 M., Kartoffeln 1,90 bis 2,25 M., Stroh wurde pro 600 Kilogramm mit 18,50 bis 20 M. und Heu pro 50 Kilogramm mit 2,50 bis 3,00 M. bezahlt. — Obgleich seit ca. einem Jahre das neue katholische Schulgebäude hieselbst, welches zwei Klassenzimmer und 2 Wohnungen für Lehrer enthält, fertig ist, so sind bis jetzt immer noch keine Lehrer angestellt, und werden daher sämtliche Schüler, etwa 350, immer noch von 2 Lehrern unterrichtet. Was da geleistet wird, kann man sich leicht denken. — In der Nacht vom 5. zum 6. d. M. brannte in dem ungefähr 6 1/2 Kilometer von hier entfernten Dorfe Janowo ein dem hiesigen Kaufmann Lubinski gehöriges Wohnhaus nieder. Einige Tage früher zerstörte das Feuer in demselben Dorfe eine Scheune und einen Stall. In der Scheune befand sich noch eine bedeutende Quantität ungebrochenes Getreide. Da sowohl die Gebäude wie auch das Getreide versichert war, so erleidet der Beschädigte, der hiesige Kaufmann Berne, keinen großen Verlust.

± Stralsund, 8. März. [Verkehr mit Rußland.] Die Einfuhr von Spiritus aus Rußisch-Polen war im Monat Februar wieder sehr bedeutend, indem gegen 1000 Gebinde eingebracht sind. Bis jetzt sind im Ganzen seit dem Monat November v. J. schon über 3000 Faß transito hier durchgeführt. Der Spiritus wurde, nachdem er amtlich verschlossen war, zur Weiterbeförderung mit der Bahn theils nach Weischen, theils nach Gnesen per Achse geschafft. Ein Theil davon ist auch nach Posen gesandt, um dort in Kähnen nach Hamburg verladen zu werden. Außer Getreide, welches in großen Mengen aus Rußisch-Polen durch den hiesigen Ort eingeführt wird, werden auch viel Kartoffeln eingebracht. Nach ungefährender Schätzung sind seit Neujahr bereits über 80,000 Zentner eingeführt. Die meisten werden an Stärkfabriken und Spiritusbrennereien geliefert, welche in der Nähe der Grenze liegen. — Nachdem nun wieder die Einfuhr von Schweinen aus Rußisch-Polen erlaubt ist, gehen täglich große Heerden hier durch. Es sind meist Ferkel und Mittelschweine, welche hier eingeführt werden, da fette Schweine gegenwärtig nur sehr wenig dort käuflich sind. In Folge dieses Mangels sind dieselben auch sehr theuer. Die Zahl der gegenwärtig wöchentlich durch den hiesigen Ort getragenen Schweine beträgt über 800 Stück. Die eingeführten Schweine werden zum größten Theil nach den Provinzen Brandenburg, Schlesien und Sachsen gebracht und dort wieder verkauft.

< Obornik, 8. März. [Todesfall.] Gestern verbreitete sich in unserer Stadt die Trauerkunde von dem Ableben des Kaufmanns Wolff Kaplan. Dieser plötzliche Todesfall erregte allgemeine Theilnahme, da der Verstorbene durch sein gemeinnütziges Wirken, sein opferfreudiges Eintreten für die Förderung humaner Interessen in nahen und fernem Kreisen sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. In dem zahlreichen Leichengelage sah man Magistrate und Stadterordnete, sowie die angekauften Personen aller Konfessionen. An seiner Bahre sprach in schwungvoller Rede Herr Dr. Philipp Werner aus Neuwerk, ein Freund des Verstorbenen. Nedner entwarf ein treues Lebensbild des Verstorbenen, der stets für alles Edle und Gute eingetreten. Der Tod dieses schlichten Ehrenmannes hinterläßt eine große Lücke. Friede seiner Asche!

Aus dem Gerichtssaal.

Δ Posen, 7. März. [Schwurgericht.] In der heutigen Sitzung wurde gegen den Ackerwirth Johann Benz aus Nelsa-Pauland wegen vorsätzlicher Brandstiftung verhandelt. Der Angeklagte ist beschuldigt, am 23. Oktober v. J. eines seiner Wirthschaftsgebäude in Brand gesetzt zu haben, welches seiner Lage nach geeignet war, das Feuer anderen bewohnten Gebäuden mitzutheilen. Die Geschworenen verurtheilten auf Grund der Beweisaufnahme die Ueberezeugung von der Schuld des Angeklagten nicht zu erlangen und mußte daher die Freisprechung desselben erfolgen.

Staats- und Volkswirtschaft.

**** Oberschlesische Eisenbahn.** Die „Schles. Ztg.“ schreibt: In einer vor 8 Tagen an die Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn ergangenen Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten fordert derselbe wiederum energisch die bereits im Dezember v. J. verlangte Tarifermäßigung für Kohlentransporte auf die Höhe des Spezialtarifs III. Der Minister verwirft die vom Verwaltungsrath im Januar cr. angebotene Kompensation der baldigen Tarifermäßigung gegen die Konvertirung der 4prozentigen Prioritäten in 4pro entlige, perhorresziert ferner die intendirte Verschleppung der sonst erst in 2 Jahren eintretenden Tarifherabsetzung, wie solche der Verwaltungsrath vor-

Wag, droht event. mit der baldigen Einführung des bekannten Ohabnars vom Jahre 1854, wozu er die Zustimmung des Verwaltungsraths nicht für erforderlich hält, und verlangt bis 1. April cr. eine definitive Erklärung seitens des Verwaltungsraths. Die Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn theilte dem Verwaltungsrath das vorerwähnte Rescript in der am 7. d. M. abgehaltenen Verwaltungsrathssitzung zur Kenntnissnahme und Beschlussfassung mit. Derselbe beschloß vorläufig, genaue Ermittlungen anstellen zu lassen, welche Einnahmeausfälle entstehen würden, wenn dem ministeriellen Verlangen nachgegeben wird.

Berlin, 8. März. [Bericht über Kartoffel-Fabrikate und Weizenstärke.] Das Geschäft in Kartoffelfabrikaten, speziell in Stärke und Mehl, ist in dieser Woche in ruhiger Bahn eingelenkt, war aber immerhin, namentlich in den Sekunda Qualitäten, von gutem Umfange. Meist wurde prompte Waare oder doch kurze Lieferung angefordert. Wir notiren: Kartoffelstärke, feuchte, reingewaschene in Käufers Säcken mit 2½ Prozent Tara, prompt und März 15,60 M., Ia. zentrifugirt und auf Gorden getrocknet, prompt und März 26,50 M., do. ohne Zentrifuge, prompt 25-26 M., Ia. prompt 22,50-25 M. — Kartoffelmehl, hochfein, prompt 28-30 M., Ia. prompt 26,50-27 M., Ia. prompt 22,50-25 M. — Kartoffelsyrup, Ia. weiß, prompt 33-33,50 M., do. do. zum Export eingedickt prompt 34,50-35 M., Ia. gelb prompt 30-31 M., Ia. gelb prompt 29-31 M., Ia. gelb, prompt 26-28 M., geraspelt in Säcken 1 Mark per 100 Kilo mehr. — Viercouleur, Ia. prompt 39-40 M. — Rumcouleur, Ia. 70-80 pSt., prompt 41-42 M. — Dextrin, Ia. gelb und weiß, prompt 40 M. — Weizen- und Reisstärke hatten ruhigen Absatz. Wir notiren: Weizenstärke, Ia. großflüchtige Basewaller 42-42,50 M., do. do. Schleische u. Galleische 41,50-42,00 M., do. kleinflüchtige 39 bis 41 M., Schabstärke 33-35 M., Reisstärke 43-43,50 M., Reisstrahlstärke 45-46 M. — Preise per 100 Kilo frei Berlin für Posten nicht unter 10,000 Ko.

Hamburg, 8. März. [Wochenbericht über Kartoffelfabrikate von Karl Bandmann.] Einfuhr seit 1. März c.: Kartoffelmehl, Stärke und Dextrin 4229 Säcke, Stärkesyrup 478 Fässer, Traubenzucker — Säcke. — Rüben.

Zu notiren ist: Prima Kartoffelmehl und Stärke, Ioto 26,75 a 27,50 M., do. März 26,75 a 27,25 M., do. März-Mai — a — M., do. April-Mai 26,75 a 27,25 M., do. Mai-Juni 27,0 a 27,50 M. Prima Dextrin in Doppelsäcken gelb 38,50 a 39,50 M., do. weiß 39,00 a 40,00 M. Netto comptant. Prima Capillair Syrup in Export-Gebinden 41/42 ° B. 31,50 a 32,50 M. 1½ pSt. Decort, do. 43/44 ° B. 32,50 a 33,50 M. 1½ pSt. Decort, Prima Traubenzucker, gegossen in Rüben 31,00 a 32,00 M. 1½ pSt. Decort, do. geraspelt in Säcken 32,00 a 33,00 M. 1½ pSt. Decort.

London, 6. März. [Hoppen-Vericht von Langstaff, Ehrenberg u. Pollat.] Der Markt ist noch stets ruhig und Transaktionen beschränken sich hauptsächlich auf Amerikanische und die guten Sorten von Kontinental-Hoppen, falls Eigner die jetzigen sehr reduzierten Preise annehmen wollen. Inhaber von englischen Hopfen sind weniger geneigt, Verläufe zu forciren und zwar einestheils in Folge des sehr geringen Vorrathes, andernteils, weil die Ansicht allgemein ist, daß bald eine Verringerung zum Bessern eintreten müsse, und daß der noch disponible Stock für den Verbrauch während der nächsten sechs Monate durchaus genügt sei. Der Import während voriger Woche betrug nur 17 Ballen von Hamburg, und 13 von Gent, und während des vorigen Monats 964 Ballen oder 4163 Ballen weniger als im Februar 1882.

Die New Yorker Germania, Lebensversicherungs-Gesellschaft, v. r. öffentlich in dem Inseratentheile dieser Nummer einen Auszug aus ihrem Jahresbericht, dessen Zahlen die gute Lage der Gesellschaft aufs Neue konstatiren. Die Aktiva haben sich um fast 2 Mill. Mark vermehrt und belaufen sich nunmehr auf M. 42,048,197, wovon 55 pSt. auf erste Hypothek, 22 pSt. in Staatspapieren, 14 pSt. in Grundeigentum und 4 pSt. in Lombard-Anleihen, also 95 pSt. verzinslich angelegt sind, sodas nur 5 pSt. auf Barbestand, Prämien zum Infasso in den Händen von Agenten und dergl. kommen. Die Passiva betragen M. 37,463,039, davon die rechnungsmäßigen Prämien-Reserve M. 35,721,739 und das Sicherheits-Kapital M. 850,000. Die Aktiva übersteigen die Passiva also um M. 4,685,058. Die Einnahmen an Prämien und Zinsen betragen im vergangenen Jahre M. 7,845,059. Für Todesfälle wurden M. 2,707,485 (wovon M. 498,088 in Europa) ausgezahlt; für zu Lebzeiten fällige Policen und Renten M. 733,518.

(in Europa M. 52,780) und für Dividenden M. 836,817 (in Europa M. 243,930). Neu versichert wurden im vergangenen Jahre Mark 20,116,656 auf 2125 Policen, wovon in Europa M. 5,343,550 auf 1045 Policen. In Kraft waren am Ende des Jahres 21,126 Policen für M. 156,779,117, wovon in Europa 8,828 Policen für M. 45,001,254 Kapital und M. 22,349 Rente. Die Prämien-Reserve beträgt 23 pSt. der versicherten Summe und im Ganzen sind sogar schon mehr als 26 pSt. der versicherten Summe vorhanden. Von den in Europa Versicherten haben 141 Personen die Anwartschaft zur Versicherung gegen Kriegsgefahr zu den der Gesellschaft eigenthümlichen bequemen Bedingungen erworben. Von den Aktiven der Gesellschaft befinden sich in Europa: Depositionen zum Betrage von M. 2,245,000 und der Werth des Geschäftshauses in Berlin von M. 1,055,000, also zusammen Mark 3,300,000.

Paris, 8. März. Bankausweis.

Zunahme.		
Barvorrath in Gold	1,400,000 Frs.	
Abnahme.		
Barvorrath in Silber	3,400,000	
Portefeuille der Hauptbank u. d. Filialen	22,700,000	
Gefammt-Vorschüsse	1,300,000	
Notenumlauf	18,400,000	
Laufende Rechnungen der Privaten	2,400,000	
Guthaben des Staatskassas	12,900,000	
Zins- und Diskont-Enträge	700,000	
Verhältniß des Notenumlaufs zum Barvorrath	73,38.	

Permisches.
*** Die Tuberkel-Bacillen.** Die Wiener „Deutsche Zeitung“ schreibt: Der Streit über die Tuberkel-Bacillen, dessen wir unlängst Erwähnung gethan, scheint für den Berliner Professor Koch nicht günstig zu stehen. Wie die letzte Nummer der „Wiener Medizinischen Presse“ berichtet, steht Dr. Spina, der bekanntlich die Koch'sche Theorie in einer Broschüre bekämpfte, mit seinen Ansichten nicht mehr allein. Dr. Dettmeier und Dr. Meissen vertreten nunmehr auch den von Spina eingenommenen Standpunkt. Koch bemerkt, dass er sich in dieser Frage das Votum des Hofraths v. Bamberger, der in einer seiner letzten Vorlesungen die Angaben der Anhänger Koch's über die diagnostische Bedeutung der Tuberkel-Bacillen als noch unermessen, als Muthmaßungen von problematischem Werthe bezeichnet hat. Endlich hat auch Professor Stricker, dessen Schüler Spina ist, in seiner letzten Semestral-Vorlesung die zu Gunsten Koch's in letzter Zeit geltend gemachten Einwände widerlegt.

*** Dem Grabe Garfield's.** schreibt eine amerikanische Zeitung, darf sich Niemand nach Anbruch der Dunkelheit mehr als auf hundert Schritte naben, ohne daß er sich bei dem Wächtposten legitimirt hat, der Tag und Nacht vor dem Grabgewölbe auf- und abgeht und sich nur bei ganz schlechtem Wetter in eine Art Schilderhaus zurückzieht, welches ein paar Schritte von dem Grabgewölbe entfernt ist. Die Regierung stellt für die Grabwache noch jetzt einen Offizier und zwölf Mann von der regulären Armee, die sich sämmtlich in Hörweite von dem Friedhofe aufzuhalten haben. Drei Mann, abgesehen von dem Wächtposten, müssen stets in der Wachtstube anwesend sein. Die Soldaten sind mit Springfedern hinter dem Rücken bewaffnet und haben 18.0 Pfd. Munition zur Verfügung, so daß es einer ganzen Armee von Geiseln und Spießbuben aus Fleisch und Bein bedürfen würde, um die Leiche zu stehlen. Die Wache wird bleiben, bis die Ueberreste des Präsidenten sicher unter dem zu errichtenden Denkmale ruhen. Die Wachtmannschaften behaupten, daß ihre Gegenwart durchaus nöthig; die vielen Besucher des Grabes würden dort sonst Alles ruiniren und stehlen, nur um sich Reliquien zu verschaffen; gegenwärtig aber müßten sich solche damit begnügen, von anderen Bäumen auf dem Friedhofe Zweige abzubrechen, oder Grashalme auszurupfen. In das Grabgewölbe dürfen nur der Offizier der Wache, sowie Frau Garfield und deren Familie eintreten. Frau Garfield kommt ein- oder zweimal wöchentlich, häufig in Begleitung ihrer Söhne oder ihrer Tochter. Stets bringen sie Blumen mit und zeigen tiefe, aber ruhige Trauer. Jeden Sonntag wird außerdem ein großer Blumenstrauß gesandt, welchen der wachhabende Offizier auf den Sarg legt, der mit einer Seite der Thür zugelehrt ist. Letztere steht den ganzen Tag über offen, wird aber am Abend sorgfältig verschlossen.

*** Ein amerikanischer Geistlicher,** der ein Regenspaar von außergewöhnlicher Häßlichkeit getraut hatte, richtete an dasselbe nach Vollziehung des kirchlichen Aktes die nachstehende Ansprache: „Die Sitte will es, daß der Diener des Herrn nach Abschluß der heiligen Handlung der Neuvermählten einen Kuß gibt als Zeichen seiner besten Wünsche für ihr Wohlergehen im Ehestand. Gestattet mir, in Christo Geliebte, daß ich ausnahmsweise von diesem Gebrauche diesmal Abstand nehme.“ Der junge Gatte fakte sich rasch und erwiderte

mit dem lebenswürdigsten Grinsen: „Der Gebrauch schreibt vor, daß der Geistliche für die Vornahme einer Trauung eine Sende von 10 Dollars empfängt; gestattet mir, hochwürdiger Herr, daß ich ausnahmsweise von diesem Gebrauche diesmal Abstand nehme.“ Sodas und verschwand, ohne den Beutel zu öffnen, mit Frau und Braut.

Briefkasten.
H. H. in Posen. Jeder Handwerker kann den reparirten Gegenstand zurückbehalten, bis ihm bezahlt ist, was er für die Reparatur zu beanspruchen hat.
P. H. Kroszyn. Allerdings kann ein junger Mann, der die erforderliche Vorbildung besitzt, durch selbstständiges Vorbereiten mittelst eines praktischen Lehrbuchs die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Dienst erlangen. Zu empfehlen sind in dieser Beziehung die in Schulze's Hofbuchhandlung in Oldenburg erschienenen Briefe zur Vorbereitung für einjährige Freiwillige nach der bekannten Louisa-Langenheide'schen Methode, Preis 6 M.; man kann diese Briefe durch jede hiesige Buchhandlung beziehen. Die Prüfung ist abzuliegen vor der „Prüfungskommission für einjährige Freiwillige“ in Posen.

Sprechsaal.
Von Herrn Rittgutsbesitzer Kennemann-Klenka halten wir folgende Zuschrift:
„Es ist mir mitgetheilt worden, daß in dem Artikel „Zur Rettung beziehungswise Aufbesserung des Bauernstandes“ in Nr. 132 Ihres Blattes behauptet wird, es sei von mir im Posener Hauptverein ausgeführt worden, daß namentlich der große Grundbesitz durch die Abgaben für die Schulen übermäßig belastet sei. Es wird dann darauf die Vermuthung geknüpft, daß man auch wohl bei den Verhandlungen im Landes-Deconomie-Kollegium bezüglich dieser Abgaben nur den Bauernstand substituirt habe, während der Großgrundbesitz gemeint sei. Sowohl jene Behauptung wie diese Vermuthung entbehren jeder Begründung, wozon Sie, wie ich hoffe, die folgende Mittheilung überzeugen wird:
Im Hauptverein referirte ich nur über die willkürliche und ungerechte Vergrößerung der Rittgutsbesitzer zu den Schullasten, durch welche ein Theil übermäßig belastet werde, während ein anderer bleibe. Das ganze Verfahren der Behörden entbehre jeder gesetzlichen Unterlage und man könne die Regierung wegen ihrer willkürlichen Maßregeln höchstens damit entschuldigen, daß sie den überbürdeten Bauernstand entlasten wolle.“

Weiter führte ich dann ausdrücklich aus, daß bei der zu erhaltenden gesetzlichen Regulirung des Schulwesens der Großgrundbesitz höheren Beiträgen herangezogen werden würde, man unterziehe aber größeren Lasten, welche das Gesetz auferlege, während man gegen kleinere sträube, wenn sie von der Willkür der Behörden her würden.

In den Beratungen des Landes-Deconomie-Kollegiums handelte es sich darum, festzustellen, ob der bäuerliche Grundbesitz zu übermäßig sei und die Gründe eines etwaigen Rückganges zu ermitteln. Alles wurde anerkannt, daß auch die hohen Schullasten zur mäßigen und zur Verschuldung des bäuerlichen Grundbesitzes beitragen; betonte das insbesondere hinsichtlich der Provinz Posen, in welcher durch die Errichtung so vieler neuer Schulsysteme der Stand der kleinen Grundbesitzer außerordentlich belastet werde. Im ganzen Kollegium hat aber bei diesen Verhandlungen niemand an den Grundbesitz gedacht, noch weniger ist aber von ihm gesprochen worden.

Der fragliche Leitartikel enthält in Bezug auf Herrn Kennemann folgenden Passus: „Wir müssen auf das Recht des Herrn Kennemann — gehalten im Posener landwirthschaftlichen Verein — zurückgreifen und konstatiren, daß dieser selbstferent gerade die größeren Gutsbesitzer als übermäßig belastet anführt.“ Dieser Passus stützt sich auf den unmittelbar nach der fraglichen Versammlung veröffentlichten Zeitungsbericht, gegen dessen Richtigkeit ein Einwand bisher nicht erhoben worden ist.

Was die Verhandlungen im Landes-Deconomie-Kollegium anbelangt, so ist Herr Kennemann bei Besprechung derselben nicht genannt worden, wir freuen uns aber, aus seinem obigen Briefe konstatiren zu können, daß er sich in dieser Körperlichkeit des Standes der Kleingrundbesitzer in unserer Provinz angenommen hat.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redakt. on keine Verantwortung.

Submission.
Zur Vergebung von 130 cbm Rundsteine 30 cbm Kopssteine ist behufs Abgabe diesbezüglicher Offerten ein Termin auf **Montag, den 19. März cr.,** Vormittags 11 Uhr, im technischen Bureau des Rathhauses, Stube Nr. 15 anberaumt, woselbst auch die Bedingungen einzusehen sind.
Posen, den 5. März 1883.
Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.
Das in Budewitz unter Nr. 33 belegene, den Tischler Carl und Emilie geb. Kühn-Wilde'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 47 Aren 90 Quadratfuß der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 3 M. 69 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungsertrage von 100 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsversteigerung im Wege der nothwendigen Subhastation **am Donnerstag, den 12. April 1883,** Vormittags 10 Uhr, im Gerichtsgebäude hieselbst, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.
Budewitz, den 7. Februar 1883.
Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.
Das Grundstück Kat. Nr. 183 dem Heinrich Noecker und seiner Ehefrau Johanna Eleonore geb. Schulz gehörig, mit 5 ha 27 a 50 qm Flächeninhalt, veranlagt mit 15,21

Mark Grundsteuer-Reinertrag und 75 M. Gebäudesteuer-Nutzungswert soll in nothwendiger Subhastation **am 16. April 1883,** Vorm. um 9½ Uhr, im Lokale des hiesigen Amtsgerichts versteigert und soll das Zuschlagsurtheil hieselbst **am 16. April 1883,** Vormittags 11½ Uhr, verkündet werden.
Auszug aus der Steuerrolle, Grundbuchblatt, etwaige Absätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten freisteht, sowie etwaige besondere Kauflbedingungen sind in der Gerichtsschreiberei einzusehen.
Alle, welche Eigenthums- oder anderweitige, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend machen wollen, haben dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.
Wollstein, den 17. Febr. 1883.
Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.
Die zu Bierbaum belegene, im Grundbuche von Bierbaum Band I Blatt Nr. 30 eingetragene, dem Gastwirth Hermann Trofsche und seiner mit ihm in Gütergemeinschaft lebenden Ehefrau Wilhelmine geb. Seime zu Bierbaum gehörige Häuserstelle, welche mit einem Flächeninhalt von 13 a 80 qm zu einem Grundsteuer-Reinertrage nicht, zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 117 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangs-

versteigerung im Wege der nothwendigen Zwangsversteigerung **den 20. März 1883,** Vormittags um 10 Uhr, im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 4 versteigert werden.
Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei-Abtheilung II des unterzeichneten königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.
Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens bis zur Verkündung des Zuschlagsurtheils anzumelden.
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf **den 21. März 1883,** Vormittags um 12 Uhr, in unserem Geschäftslokale, Zimmer Nr. 1 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.
Bierbaum, den 30. Jan. 1883.
Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.
Das in dem Dorfe Gorka, Kreis Schrimm, unter Nr. 11 belegene, den Stan u. Michalina Wlozyschen Eheleuten gehörige Grundstück,

mit einem Flächeninhalt von 22 ha 64 a 20 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 239,01 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswert von 168 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsversteigerung im Wege der nothwendigen Subhastation **den 16. März 1883,** Vorm. um 11 Uhr, im Gerichts-Gebäude hieselbst, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.
Die geschehliche, auf Verlangen jedes Interessenten zu bestellende Versteigerungsbetrag beträgt 1376 Mark 4 Pf.
Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können im Bureau III des unterzeichneten Rgl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.
Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.
Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf **den 17. März 1883,** Vormittags um 11 Uhr, im hiesigen Gerichtsgebäude, Zimmer

Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.
Schrimm, den 18. Jan. 1883.
Königl. Amtsgericht.

Aufgebot.
Das Sparassenbuch der Kreis-Sparkasse zu Gnesen Nr. 2712, ursprünglich über 164,71 M., im Jahre 1882 über 192,85 M. lautend, ausgefertigt für die Johann Karst'sche Papienmanufaktur, ist angeblich verloren gegangen und soll dasselbe auf Antrag der verehelichten Witwonska, Praxida geborenen Karst, zu Gnesen für kraftlos erklärt werden. Der Inhaber des Sparassenbuches wird aufgefordert, bei dem unterzeichneten Gericht (Zimmer Nr. 12) spätestens im Aufgebotsstermine **am 20. Juni 1883,** Vormittags 10 Uhr, unter Vorlegung des Sparassenbuches seine Rechte anzumelden, widrigenfalls die Kraftloserklärung des Buches erfolgen wird.
Gnesen, den 5. März 1883.
Königl. Amtsgericht.

Oberschlesische Eisenbahn.
Eine größere Anzahl sehr gut erhaltenen Thüren und Fenster soll im Wege der öffentlichen Licitazion am 29. März d. J., von Vormittags 10 Uhr ab, auf Bahnhof Posen gegen baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kaufstübe eingeladen werden. Bedingungen und Zusammenstellung der vorhandenen Stücke sind in den Bahnmeister-Bureaus der zunächst Posen gelegenen Stationen einzusehen.
Posen, im März 1883.
Rgl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Bekanntmachung.
In unser Handels-Firmenregister ist unter Nr. 329 die Firma: **Abraham Friedlaender** als deren Inhaber der Kaufmann Sally Friedlaender zu Bromberg Ort der Niederlassung Inowrazlaw zufolge Verfügung vom 3. März 1883 an demselben Tage eingetragen worden.
Diese Firma ist eine Zweigniederlassung der sub Nr. 862 im Firmenregister des königlichen Amtsgerichts Bromberg eingetragenen Firma **Abraham Friedlaender** Inowrazlaw, d. 3. März 1883.
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.
In unser Handels-Firmenregister ist unter Nr. 328 die Firma: **M. A. Cohn** als deren Inhaber der Kaufmann Meyer Abraham Cohn, Ort der Niederlassung Inowrazlaw, zufolge Verfügung vom 3. März 1883 an demselben Tage eingetragen worden.
Inowrazlaw, d. 3. März 1883.
Königl. Amtsgericht.
Am 30. April 1883 soll der Eigenthumsantheil der Francisca Galantowicz an dem längs der Grunertstraße belegenen großen Garten im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden, wird auf den diesfälligen Auszug an Gerichtsstelle verwiesen.
Gnesen, am 3. März 1883.
Königl. Amtsgericht.
722 Fleischmarkt (Sofien-Garten) zu haben bei
Salomon Wolf, Judenstr.

— 7 —

Reben der Sicherheit, welche der blühende Zustand der Gesellschaft selbst gewährleistet, reducirt die
 the, durchaus sichere Verzinsung der Capitalien und die Rückgabe des ganzen Ueberschusses an die
 versicherten die Netto-Kosten der Versicherung für Jeden auf das möglichste Minimum. Dividend.n = Bezug
 beginnt schon zwei Jahre nach Zahlung der ersten Prämie. — Nähere Auskunft ertheilen:

Wegen der Sicherheit, welche der blühende Zustand der Gesellschaft selbst gewährt, reducirt die
 1860, durchaus sichere Verzinsung der Capitalien und die Rückgabe des ganzen Ueberschusses an die
 Versicherten die Netto-Kosten der Versicherung für Jeden auf das möglichste Minimum. Dividenden-Bezug
 beginnt schon zwei Jahre nach Zahlung der ersten Prämie. — Nähere Auskunft ertheilen:

Hugo Schollenberg,	General-Agent	in	Posen,
A. Cohnfeld,	"	"	Bromberg,
Jul. Vogel,	"	"	Marienwerder,
Jul. Friede,	"	"	Breslau,
Gebr. Wagner,	"	"	Königsberg.

Gebrüder Lesser in Posen, Kleine Ritterstrasse 4.

Aus dem zur Herrschaft Samter gehörigen, unmittelbar bei der Stadt Samter, am Wege nach Peterkowke gelegenen Feldholze sollen am **Dienstag den 13. d. M.**, Vormittags 10 Uhr ab, in der Restauration des Herrn **G. Kauf** zu Samter kieferne Stangen und Brennholzer meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.
Neugedank, am 6. März 1883.
Herzogliche Forstverwaltung.

Harmoniums ohne Anzahlung
Nur Prima-Fabrikate.
Magazin vereinigter Berliner
Pianoforte-Fabriken
Berlin, Leipzigerstrasse 30.
Preisveranschlagung gratis und franco.

Einzig patentirte Copir-
mittelste Buchdruckfarbe.
Die-
selbe liefert auf trockenem Wege ohne
Feuchtigkeit eine fast unbegrenzte Anzahl gleich-
förmig tiefer, scharfer und glänzender Buchstaben.

durch Einfachheit und Billigkeit.
 Gebote mit 2 Druckflächen: Nr. 1 25/32 cm
 15., Nr. 2 26/40 cm = Nr. 20., Nr.
 16. cm = Nr. 30.
 Proben, Zeichnungen, Probestücke der Presse
 Original-Abzüge sofort gratis und frei.
 bitten L. Schenck
Steuer- & Damms

50 pCt. unt. reell. Werth,
 im bill. Lad. Schuhmacherstr. 20.
Isidor Rosskamm.
 NB. Bitte genau auf Firma

Für die Solidität meiner Bedienung
 sprechen an 100 Anerkennungs schreiben
 aus den meisten Hopfen produzierten
 Ländern und erste Auszeichnungen
 auf den landwirthsch. Ausstellungen
 in München 1877, München

26, neben dem Rathhause, bei
 W. Kaplan.

Bester Oberndorfer
 Runkelrübensamen a Pfd. 55 Pf.
 Reib. grünf. Kieien: Futtermähre

[für Hopfen und Hopfen-Bechjer in Saak.] Dr. Philipp Werner.

Liefert als Spezialitäten:

Die seit 1856 bestehende Firma ist Inhaberin zweier deutscher Reichspatente, erhielt 25 Preismedaillen
 2c. und ist im Besitze einer großen Anzahl amtlicher wie privater Anerkennungen.
 Unterzeichneter, der über 6 Jahre in obigem Hause thätig war, unterhält beabsichtigt weiterer Einführung
 in der Provinz Posen ein Haupt-Depot und übernimmt Lieferungen, führt ferner Bestellungen und Ein-
 schänkungen aller Dörrschäfen aus und übernimmt auch Anfertigung von Kokenanschlägen kostenfrei

Das Arbeits- und Landarmenhaus **Bergmann's**  Jeden Handwurm
zu Kisten verkauft **Theerschwefelseife**

Zwangsversteigerung.
Dienstag, den 13. März c.,
vormittags 10 Uhr,
werde ich auf dem Hofen-Platz
für Bickelfelle und Schmalshen
gibt die höchsten Preise
Adolph Goslinski,
Schlossersstr. 6,
**Geschwächte
Manneskraft.**
Werblich die scheinbar unheilbaren Fälle
werden brüchlich (amte) Besorgung der
Arzneien gründlich geholt von Med.

gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigern.
Außerdem kommen noch einige kleine landwirtschaftliche Maschinen und Möbel zum Verkauf.

Technikum Rheydt
— Rheinpreussen. —
Schule für a) Maschinentechniker,
b) Bauingenieurtechniker,
c) Elektrotechniker,
d) Maschinenbauzeichner,
e) Schlosser- und Schmiedelehre.
Leitung: Oberlehrer Dr. H. J. Schmitt.

gestörte Nerven- und Sexual-System

Beforgt und traurig
bleibt mancher Kranke in
die Zukunft, weil er die-
lang Alles erfolglos ge-
sucht hat.

räftigen Mittel gegen Heilung ihres
 Leidens oder wenigstens große Linder-
 ung desselben gefunden haben.
 Die Zusendung des „Krankenfreund“
 erfolgt auf Wunsch durch Richter's
 Verlags-Anstalt in Leipzig kostenlos.

Eine Wohnung, 4 große Zimmer,
 Küche etc. in St. Martin Nr. 59,
 zu vermieten.

Berlinerstraße 15, 2. Etage,
 rechts vier Zimmer Küche etc. zu

Einem zuverlässigen unverh.
Wirtschaftsinspektor
 sucht per sofort
Dom. Günseichen,

Lederschwärze,
ungeheuer ergiebig, wasserlöslich,
sofort eine tiefschwarze Farbe gebend,
unermittlich reinlich beim Gebrauch.

Stamm- und Zopf-Bretter, sowie Kanthölzer hat preiswerth ab **Ilowo Ostr.** abzugeben.

zu jedem Geschäft und Wohnung geeignet, per 1. April oder sofort mit günstigen Beding. zu vermieih.

Louis Eiseles.

Wohnung

Zuan. u. Angabe d. Gehaltsanspr. an **Hil. Krupski, Inowrazlaw, Prov. Polen.**

Ein Forstmann, verb., in Culturen, Bureau, Holzgeschäft, Tagd

Albert Krause,
Fischerei 7.

**Geschwächte
Manneskraft.**
Vorgeschlagene die fcheinbar unheilbaren Fälle
werden heilbar gemacht. **Reparatur des**

Syphilis, Harnbeschwerden,
Bettnässen u. nerv. Schwäche
heilt gründl. Dr. Firsch, Berlin,
Friedrichstr. 51. Behandlung
(auch brieflich) reell. 

Ein unterbeiratheter
Rutcher
zu 4 Pferden, findet sofort einen
Dienst. Näheres beim Portier im
Hôtel de Rome, Paris.

1. April cr.
M. Hendelsohn,
Dom. Brześć per Języcze,
Kt. Słomsk.

Ein einfacher, aber tüchtiger
und erfahrener, unverh.
Wirthschaftsbeamte
für ca. 500 Morgen Land. Gehalt

Nowańsko bei Dobruń.
Einen zuverlässigen unverh.
Wirthschaftsinspektor
sucht per sofort.

beider Landessprachen mächtig, wird
zum 1. April gesucht. Geh. 300 M.
Dom. Kieckhof b. Bartschin.

Ein Assistent zum Antritt am 1.
April c. ges. Geh. jährl. 240 M.

Gen. Forstmann, verh. in Guss.

besch. Anr. Engagem. Gen. Off.
erb. T. R. postl. Briege a. D.

Ein unverheiratheter Gärtner
findet Stellung. Näheres Mylius
Hotel beim Portier.

